

QUARTIER KURIER

Carl-Toepfer-Stiftung Hamburg

Peterstraße • Neanderstraße • Hütten

Dezember 2007



Alfred Toepfer



Alfred Toepfer nimmt eine Bodenprobe, Baumwollplantage auf seiner Bonita Break Farm in den USA (März 1989)

In dieser Ausgabe berichtet Alfred Toepfers Sohn, Heinrich A. Toepfer:

Alfred Toepfer »Kaufmann und Landwirt« – so wollte er genannt werden und das war er auch bis zu seinem Tode.

Alfred Toepfer (1894–1993), als ältester von 5 Geschwistern in Hamburg geboren, besuchte schon als Schuljunge gern und häufig die Verwandten und die Familie seiner Mutter in der Lüneburger Heide. Es war schwierig, nach Scheeßel zu kommen, und so ließ er sich über die Elbe setzen und wanderte zu Fuß die fast 75 km hin und auch wieder zurück. Dort auf dem Heidehof lernte er das Landleben kennen und lieben. Das führte zu dem Entschluss: »Ich will Bauer werden.«

Nach Abschluss der Schule eröffnete er seinem Vater seinen Berufswunsch. Carl Julius Toepfer – ein strenger, aber gerechter Vater, von Alfred Toepfer sein Leben lang verehrt – entschied aber: »Du wirst Kaufmann, und wenn Du später genügend Geld verdient hast, kannst Du Dir einen Bauernhof

kaufen.« Alfred Toepfer wurde also in eine kaufmännische Lehre in Hamburg gesteckt. Der erste Weltkrieg unterbrach seinen kaufmännischen Werdegang, aber noch als junger Soldat – zum Schutze der Regierung in Weimar eingesetzt – gründete er im November 1919 seine Firma Alfred C. Toepfer: Er kaufte für seinen Schulfreund Carl Schinkel, der bereits in Hamburg in der väterlichen Getreidefirma Gebrüder Schinkel untergekommen war, Heu und Stroh und ließ es nach Hamburg verladen. Für die Einkäufe direkt auf den Gütern in Thüringen hatte er sich von seinem Kommandanten Sonderurlaub erbeten und ritt zu Pferde oder ging zu Fuß durch die Lande auf Einkaufstour. Heu und Stroh waren die einzigen Agrarprodukte, die in der schwierigen Nachkriegszeit damals unbewirtschaftet waren.

Alfred Toepfer kam dann bald nach Hamburg zurück, wo er hart und erfolgreich arbeitete – zum Teil mit alten Kriegskameraden zusammen, die er in seiner Firma anstellte und denen er damit Arbeit, Verdienst und auch Aufstieg ermöglichte. Die kleine Firma war sehr erfolgreich und schon 1929 wurde eine Filiale in New York gegründet.

Dann kam die große Wirtschaftskrise von 1930, die auch die Landwirtschaft hart traf und viele Bauernfamilien in den Ruin trieb. Das war für Alfred Toepfer eine – seine – Chance, sich nun landwirtschaftliche Betriebe zu kaufen, denn die Preise waren ins Bodenlose gefallen. Er reiste mit seiner Frau Emmele und seinem Güterberater Dr. Thelen durch die Provinzen und kaufte vier Landgüter: den Brümmerhof und Hof Thansen in Niedersachsen, das Gut Siggen in Schleswig-Holstein direkt an der Ostsee und als letztes das Gut Kalkhorst 20 km östlich

Fortsetzung auf Seite 35

**Verehrte Mietergemeinschaft,
liebe Freunde der *Carl-Toepfer-STIFTUNG*,**



Sie halten unseren fünften Quartier-Kurier in den Händen. Ein abwechslungsreiches Jahr geht zu Ende und wir lassen hiermit die letzten sechs Monate Revue passieren.

Sie erfahren einiges von unserem Stifter Alfred Toepfer – diesmal aus Erinnerungen seines Sohns Heinrich wie auch in einem Artikel zur Wandervogel-Bewegung.

Wissenswert ist für Sie sicher, dass wir unser neues, sehr informatives Internetportal eröffnet haben. Damit können wir nun auch dem vielfach geäußerten Wunsch nach einer frühzeitigen Bekanntgabe unserer Veranstaltungstermine nachkommen. Unter der gleichen Rubrik empfehlen wir in diesem Kurier Gaumenfreuden im Restaurant »Zum Alten Senator« zu den unterschiedlichsten Anlässen. – In der

Nachbarschaft freuten sich die Kinder über die Fertigstellung des neuen Kindergartens in der Markusstraße. Wir informieren auch über die Eröffnung des Lindner Hotels am Michel und über das Bauvorhaben »Wallhöfe«. Hervorragende Aktivitäten gibt es von der Rudolf-Roß-Schule zu berichten. Unser Quartier liegt mitten in der immer attraktiver werdenden Neustadt. Erfahren Sie, was sich hier tut.

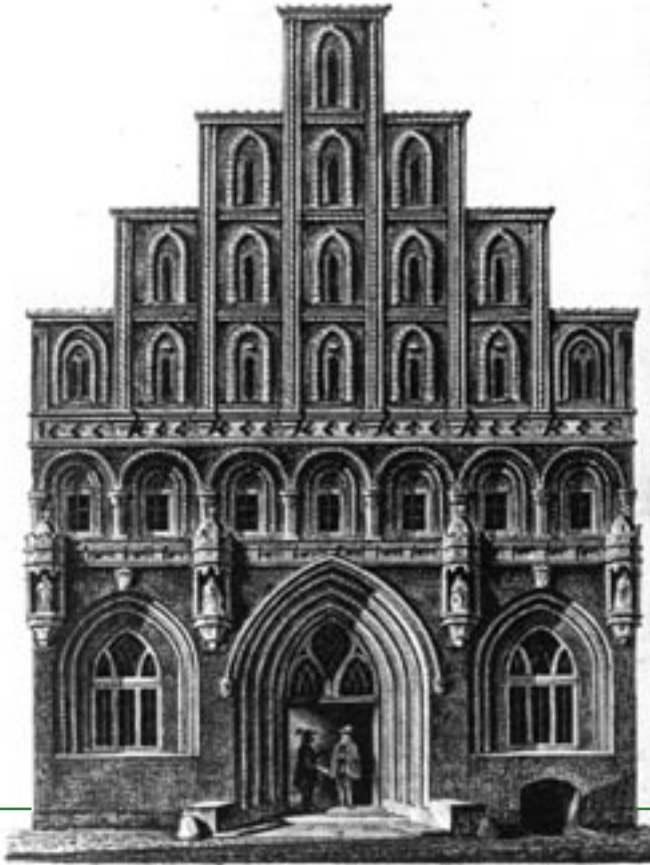
Unser Plattdöütsch-Beitrag ist geschrieben mit Kopf und Herz. Lesen Sie darin, wie der Volksmund auf das »Adventsauto« kam. Und verlieren Sie bitte nicht den »roten Faden«, wenn Sie den Spuren in dem Beitrag eines Mieters folgen. Außerdem können Sie bei Ihrem nächsten Gang durch die Michaeliskirche und die sanierte Krypta die interessanten Details einer Mieterin, die selbst Führungen leitet, nachvollziehen.

Wir berichten ausführlich von der diesjährigen Verleihung der Emmele-Toepfer-Spende – einem Höhepunkt unserer Stiftungsarbeit. Vielfältig war unser kulturelles Programm: Begeistert angenommen wurden die ausgewählten musikalischen Abende mit klassischer Musik bzw. traditionellem Chorgesang im Lichtwerksaal wie auch das Open-Air-Konzert in der wunderschönen Kulisse unserer Peterstraße trotz einsetzendem Regen. Herrlichster Sonnenschein begleitete dafür den temperamentvollen Auftritt der Folkloregruppe aus Rumänien im Rosengarten unserer Stiftung. Auf Plattdeutsch ging es an mehreren Abenden bei uns hoch her. Sie erfahren in unserem Heft, wen wir alles auf unserer Bühne begrüßen konnten. Wir berichten auch von unserer 10. Plattdeutschen Buchmesse 2007, dem Besuchermagnet schlechthin.

Ihnen eine schöne Zeit, auch beim Lesen unseres Kuriers, bis zum Wiedersehen in unserem Quartier. Ein neues, vielversprechendes Jahr beginnt.

Sigrig Gagern

Die Merchant Adventurers und die englischen Kirchen in Hamburg



Haus in der Grön. Straße, 1478

Das »Englische Haus« an der Gröningerstraße in der Neustadt, 1478 gebaut. Auf Stein gezeichnet von J. Bundsen, 1819

Die Gründung der Merchant Adventurers 1378 fällt in die Zeit der größten Machtentfaltung der Hanse. Als Gilde der Londoner City organisiert, war sie unter der Regierung der Königin Elisabeth (1558–

1603) entstanden. Die über Nordeuropa verstreuten ca. 4000 Mitglieder der Gilde kontrollierten zeitweise den Tuchhandel in den Niederlanden, Friesland, in Stade und später in Hamburg. So standen sie zunächst

der Hanse in Konkurrenz gegenüber, die sich als Handelsmacht jedes Eindringen in ihre Märkte verbat. Deshalb nahmen die »wagenden Kaufleute« gern das Angebot an, als sie, aus Glaubensgründen vor Herzog Alba fliehend, im Jahr 1567 von Hamburg eingeladen wurden, ihren Tuchhandel nach Hamburg zu verlegen. Als besondere Vergünstigung räumte der Hamburger Rat ihnen besondere Privilegien ein und stellte ihnen sogar 1570 kostenfrei ein eigenes Haus an der Gröningerstraße zur Verfügung. Im sogenannten »Englischen Haus« hatten die Merchant Adventurers mit wenigen Unterbrechungen für fast zwei Jahrhunderte ihren Sitz. Der Handel mit englischen Stoffen war lange Zeit der blühendste und einträglichste Geschäftszweig für Hamburg.

Im Jahr 1611 schloss Hamburg mit den Merchant Adventurers einen Vertrag ab, der ihnen das Recht zugestand, für ihre Mitglieder Gottesdienste in englischer Sprache nach dem Ritus ihrer Konfession abzuhalten. Damit war die anglikanische Kirche die erste nichtlutherische Glaubensgemeinschaft in der Stadt und die älteste Kirche der Anglikaner auf dem Kontinent. Hinzu kam die Genehmigung, dass sie ihre Toten nach den Zeremonien ihres Bekenntnisses in den Kirchen und auf den Friedhöfen der Stadt zu den gleichen Bedingungen wie die Bürger beisetzen durften.

Durch die napoleonische Kontinentalsperre löste sich die Kompanie [der Merchant Adventurers] auf und konnte auch nach dem Ende der napoleonischen Kriege sich nicht mehr auf Dauer neu etablieren. Trotzdem gab es weiterhin englische Gemeinden, denen als Entschädigung für die

zerstörten oder verwüsteten Gebäude vom Senat in den Jahrzehnten nach der französischen Besetzung Baugelände zur Verfügung gestellt wurde. Die Gemeinde der »Church of England« erhielt das Grundstück des ehemaligen Arsenal am Zeughausmarkt und ließ hier von dem dänischen Architekten Ole Jörgen Schmidt 1836–1838 eine Kirche im klassizistischen Stil errichten, die der damalige britische Generalkonsul Henry Canning, der Bruder des Premierministers, einweihte. Die Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg bei Bombenangriffen stark beschädigt und 1945–1947 wieder aufgebaut. Seitdem trägt sie den offiziellen Namen »The English Church of St. Thomas à Becket«. Sie dient zugleich als englische Seemannskirche.

Neben der dem anglikanischen Ritus folgenden Gemeinde der »Church of England« gab es auch nach Hamburg eingewanderte Engländer, die den ihrem Heimatland entsprechenden reformierten Bekenntnissen angehörten. Nach den langwierigen Auseinandersetzungen zwischen der hamburgischen Bürgerschaft und den Calvinisten allgemein gestand ihnen endlich der Rat ebenfalls »die freie Religionsausübung in unserer Stadt unter unserem Schutze« zu, wie es in der offiziellen Verlautbarung der »Concession der englisch-reformierten Gemeinde« vom 28. Januar 1818 hieß. Weiterhin wurde ihnen gestattet, »ihren kirchlichen Gottesdienst in einem anständigen Gebäude innerhalb der Stadt zu halten. Sie sind berechtigt, an bequemen Plätzen, innerhalb der Stadt, jedoch auf ihre Kosten, ein schickliches Gebäude zu ihrem Gottesdienst einzurichten, oder auch ein eigenes kirchliches Gebäude zu erbauen«.



Englisch-bischöfliche Kirche am Zeughausmarkt

1825 hatte die Gemeinde das nötige Geld gesammelt und konnte am östlichen Ende des Johannisbollwerkes ihr eigenes Kirchengebäude errichten, das 1826 eingeweiht wurde und bis zu seinem Abriss 1891 als markanter Punkt die hafenseitige Silhouette Hamburgs mitbestimmte.

Aus: Gisela Jaacks, Carsten Prange, Ralf Wiechmann: Die Neustadt – religiöse Vielfalt und Toleranz, Hamburg 2006. (Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Verfasser)

Anmerkung der Redaktion:

Professor Gisela Jaacks ist die Wissenschaftliche Direktorin des »hamburgmuseums«, Dr. Carsten Prange ist dort in der Abteilung »Wirtschafts-, Technik, Sozial- und Verkehrsgeschichte«, Dr. Ralf Wiechmann in der Abteilung »Mittelalterliche Geschichte, Münzkabinett« tätig.



Englisch-reformierte Kirche am Johannisbollwerk; Zeichnung von C. F. Stange

Internet

Die *Carl-Toepfer-Stiftung* hat einen neuen Internet-Auftritt: Moderner und umfangreicher ist unsere »elektronische Visitenkarte« geworden! Surfen Sie doch einmal auf den Seiten (www.carltoepferstiftung.de) und schauen Sie sich an, wie wir uns nun darstellen. Sie finden eine Menge Informationen über die Stiftung, z. B. über ihre Geschichte und die Herausbildung des heutigen Profils, die Personen, die in der Anfangsphase entscheidend waren, sowie diejenigen, die ihre Aktivitäten heute bestimmen; ausführlich dargestellt sind die Arbeitsschwerpunkte: Jugendförderung und soziales Wirken, Denkmal- und Heimatpflege, Förderung der niederdeutschen Sprache und Literatur sowie Förderung von Kunst, Wissenschaft und Kultur in Hamburg und seinem Umland. Die Informationen, die der Stiftung wichtig waren, haben Mitarbeiter der Firma *i-relations GmbH* in Lüneburg grafisch umgesetzt. Es gibt u. a. einen Kalender, dem Sie unsere aktuellen Veranstaltungen entnehmen können. Im Archiv haben Sie die Möglichkeit zu stöbern und sich Vergangenes ins Gedächtnis zu rufen. Auch die letzten beiden Ausgaben des »Kuriers« finden Sie von nun an im Internet. Und vieles mehr ... *sh*

Senator

Das Restaurant »Zum Alten Senator« beteiligt sich in diesem Jahr an der Aktion »Hamburg Gans(z) weihnachtlich« und hat noch bis zum 23.12. u. a. leckere Gänse- und Entengerichte auf der Speisekarte – klassisch mit Rotkohl und Knödeln, aber auch in vielen anderen Variationen. Ein Besuch lohnt sich also, und vielleicht hatten Sie ja sogar Glück und haben über



eine Medienverlosung einen Gutschein für ein Essen gewonnen? – Für alle, die sich am Silvesterabend verwöhnen lassen möchten, bieten Maren von der Heydt und ihr Team ein spezielles Menü an. Gern können Sie für den Silvesterabend zu 19–20 Uhr einen Tisch reservieren. Dann haben Sie genügend Zeit, um sich ganz in Ruhe den kulinarischen Delikatessen zu widmen, bevor Sie vielleicht um Mitternacht zum Hafen oder an die Alster gehen. – Wer das zweite, leicht pfälzisch gehaltene Weinmenü im Oktober verpasst hat – hier konnten Sie deutsche Weine des Winzers Matthias Gaul aus Asselheim in der Pfalz probieren –, erhält Ende Februar eine neue Chance, wenn es ein drittes Weinmenü mit erlesenen Tropfen gibt.

Kontakt:

Restaurant »Zum Alten Senator«
Neanderstrasse 27/Ecke Peterstraße
20459 Hamburg

Tel: 040 35 71 44 70

Öffnungszeiten: Weihnachten und »zwischen den Jahren«: Am 1. und 2. Weihnachtstag ist ab 12:00 Uhr geöffnet. Vom 27.12. bis 29.12. bleibt das Restaurant geschlossen, am 30.12. ist ab 17:00 Uhr geöffnet.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter: www.zumaltensensor.de oder direkt im Restaurant. *sh*

Audio-Tour durch die Peterstraße/Touristenblatt

Hier noch einmal ein Hinweis auf unsere Audio-Tour, denn auch im



Winter und Frühjahr lohnt sich ein Spaziergang durch unsere Wohnanlage: Auf einem 20-minütigen Rundgang erhalten Sie Informationen über die Entstehung der Häuser, ihre Architektur, das Brahms-Museum, die Niederdeutsche Bibliothek, das

Alfred-Toepler-Archiv und vieles mehr. Die Geräte können Sie gegen ein Pfand bei Foto Wannack ausleihen (von Mo. – Fr., zu den Öffnungszeiten). Im Restaurant »Zum Alten Senator« haben wir zusätzlich Informationsblätter ausgelegt. Bitte machen Sie Touristen auf Audio-Tour und Informationsmaterial aufmerksam. *sh*

Hochzeit

Unsere Mieter, die kaufmännische Angestellte Marnie Skrzypietz und der Diplomingenieur Bernhard Spengler, heirateten am 20. Juli standesamtlich; einen Tag später ließen sie sich in der St.-Pauli-Kirche trauen. Der »Kurier« gratuliert und wünscht für den gemeinsamen Lebensweg alles Gute! *sh*



Marnie und Bernhard Spengler

AUS DER NACHBARSCHAFT



Lindner Hotel am Michel

Am Freitag, dem 28. September, feierte das Lindner Hotel Richtfest. Das 260-Zimmer-Haus (darunter 32 Suiten) der Klasse 4-Sterne-Superior wird Anfang 2008 eröffnet werden. *MAF*

Wallhöfe

Mit den Arbeiten dieses großen Bauvorhabens wurde im August 2007 begonnen, seit Oktober erfolgt der offene Abriss, der sich bis zum Februar 2008 hinziehen wird.

Damit sind gerade für die direkt benachbarten Wohnungen leider teils erhebliche Beeinträchtigungen verbunden. Der dann folgende Hochbau soll nach Aussagen der Bauträger bei den heute zur Verfügung stehenden modernen Baugeräten weniger beeinträchtigen. Die Fertigstellung des Gesamtkomplexes ist für September 2009 geplant. Insgesamt schwierig wird die Verkehrs- und Parksituation während der Bauphase sein. *MAF*



Perspektive aus der Ludwig-Erhard-Straße in der ersten Bauplanung

Kindergarten Markusstraße



Die Kinder der Kita Markusstraße werden nach 14 Monaten Auslagerung am Großneumarkt wieder in der Markusstraße Nr. 10 betreut. An die Stelle des alten Gebäudes, welches immer wieder Baumängel aufwies, ließ die »Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten GmbH« ein helles, freundliches und einladendes Haus bauen. Für 160 Kinder im Alter zwischen 2 Monaten und 14 Jahren gibt es hier viel Platz zum Spielen, Staunen, Forschen und Bewegen. Inhaltlich neu ist, daß die Kita Markusstraße jetzt auch Kinder mit Behinderung betreut und daß das – wenn auch sehr kleine – Außengelände ein naturnah gestaltetes ist. Um den Einzug in das schöne Gebäude gebührend zu feiern, wird die Kita im Frühjahr ein Fest veranstalten. jr



Frühförderung in Englisch gibt es an der Rudolf-Roß-Gesamtschule schon länger

Rudolf-Roß-Schule: Neue Profilizweige in der Rudolf-Roß-Gesamtschule (RRG)



Die Schule in der Neustadt entwickelt ihre Bildungsangebote weiter und arbeitet dabei mit der *Carl-Toepfer-STIFTUNG* zusammen. Zum Beginn des Schuljahres wurden zwei Klassen neuen Typs eingerichtet: Die »Michelklasse« und die bilinguale deutsch-türkische Klasse.

Eine der ersten Klassen wird als »Michelklasse« eng mit der Michaelisgemeinde zusammenarbeiten. Unter Federführung von RRG-Schulleiter Jan Baier und Pastor Hartmut Dinse von St. Michaelis war im vergangenen Jahr ein Konzept entwickelt worden, mit dem Werte vermittelt und bei den Kindern Verständnis und toleranter Umgang zwischen Kulturen und Religionen gefördert werden sollen.

In monatlichen Projekten erarbeiten die ABC-Schützen normale Unterrichtsinhalte mit Bezügen zu Kultur und Religion. Die Klasse ist offen für Schülerinnen und Schüler aus Familien aller Weltanschauungen und Kulturen. Die Schülerschaft ist ebenso bunt und international zusammengesetzt, wie es in der Europaschule der Neustadt über alle Stufen und Profile üblich ist. Klassenlehrerin ist Hannelore Arnold, an den Projekten ist Britta Osmers von St. Michaelis regelmäßig beteiligt. Auskünfte gibt die Abteilungsleiterin der RRG-Primarstufe, Nicola Ihde-Soltysiak.

Die deutsch-türkische Klasse 5 ist zunächst ein Anschlussangebot für die beiden Hamburger Grundschulen mit deutsch-türkischem Zweig: In der Heinrich-Wolgast Schule (St. Georg) und in der Schule Lämmersieth (Dulsberg) existieren deutsch-türkische Klassen, die ähnlich arbeiten wie die deutsch-portugiesischen Klassen in der Rudolf-Roß-Primarstufe. Die Herausforderung besteht darin, das Konzept auf die Sekundarstufe I zu übertragen, wie es ebenfalls in der RRG für Deutsch und Portugiesisch

bereits erfolgt ist.

Es gibt zahlreiche Gründe, die türkische Sprache in schulischen Angeboten zu stärken. Die größte Immigrantengruppe in Hamburg hat türkische Wurzeln; die Sprache wird von 70 Mio. Menschen gesprochen, davon leben rund 12 Mio. außerhalb der Türkei. Kinder von Immigranten lernen andere Sprachen dann besser, wenn sie ihre Muttersprache gut beherrschen; es ist vorteilhaft, wenn Schüler über ihre Lerngegenstände in der Schule und zu Hause in derselben Sprache sprechen können und so weiter. Klassenlehrer sind die deutsche Leh-

rerin Bilge Yörenc und der vom türkischen Generalkonsulat angestellte türkische Lehrer Ayhan Ilhan. Weitere Auskünfte gibt die Schulleitung oder der Bildungsattaché im türkischen Generalkonsulat, Emin Yaldiz.

Die *Carl-Toepfer-STIFTUNG* unterstützt die Rudolf-Roß-Gesamtschule beim Aufbau eines besonderen Michelraumes mit dem schönen Namen »Oase« sowie beim Aufbau eines Netzwerks für die Kooperation mit den zahlreichen Partnern, die für das Gelingen der bilingualen Klasse benötigt werden.

Jan Baier (Schulleiter RRG)

Die Neustadt:

Ein Stadtteil im Wandel

Den Großneumarkt im Herzen der Neustadt kennen viele Hamburger noch als den Partytreff Mitte der Neunzigerjahre: Bars und Kneipen aneinandergereiht – und einen Grund zum Feiern gab es immer. Wenn man heute Hamburger fragt, was Sie mit dem Großneumarkt verbinden, dann fällt den meisten auf, dass sie gar nicht mehr so recht wissen, was dort passiert, denn es ist hier an den Wochenenden ruhig geworden. In den Bars, wo vor Jahren noch Abend für Abend Hunderte Gäste ein- und ausgingen, finden



Foto vom Großneumarkt-Fest

nur noch selten Veranstaltungen statt.

Nach der Entscheidung der Stadt vor einigen Jahren, den Stadtteil in ein Anwohnerquartier zu verwandeln und die Zeiten für die Bewirtung von Gästen im Freien zu beschränken, hat der Besucherstrom langsam, aber stetig abgenommen. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken und etwas im Stadtteil zu verändern, gründete sich vor einigen Jahren die Interessengemeinschaft Großneumarkt-Fleetsinsel unter Mithilfe der Handelskammer Hamburg. Ihre Mitglieder sind heute vor allem Gewerbetreibende aus der Neustadt, Wohnungsunternehmen wie SAGA-GWG oder BGFG und die *Carl-Toepfer-STIFTUNG*. Das Hauptziel seit der Gründung der Interessengemeinschaft ist es, den Standort Neustadt wieder bekannter und attraktiver zu machen.

Das Wiederaufleben des Großneumarktfestes, regelmäßige Flohmärkte von Mai bis September auf dem Großneumarkt und der Hummel-Bummel, ein Stadtrundgang mit



Markt auf dem Großneumarkt

über 30 historischen Anlaufpunkten, sind nur ein Teil der Arbeit der Interessengemeinschaft. In Zusammenarbeit mit Grundeigentümern vor Ort wurde Mitte 2006 eine teilweise Umgestaltung des Großneumarktes realisiert mit dem Ziel, ein einheitlicheres Bild zu schaffen – mit mehr Gastronomie und Tischen im Freien. Gemeinsam mit Vertretern der Stadtteilkonferenz-Mitte werden auch Jugendarbeit, Kindergärten und Schulen unterstützt.

Das Internetportal www.grossneumarkt-fleetinsel.de befindet sich noch im Aufbau, soll aber in Zukunft sowohl Bewohnern als auch Geschäftsleuten eine Plattform für alle Informationen aus dem Quartier bieten; auch ist sie als erster Schritt für ein gemeinsames Marketing gedacht.

Wer sich im Quartier umhört, bemerkt schnell, dass die Menschen positiver denken als noch vor einigen Jahren. Auch die übrigen Hamburger entdecken langsam den Stadtteil neu. Immer mehr junge, kreative Unternehmer zieht es in eine der Straßen um den Platz, dabei sind besonders die Brüder-

straße, die Wexstraße und der Alte Steinweg gefragt.

Anwälte, Galeristen, Gastronomen und Kunsthandwerker sind es, die ihre Kanzleien und Läden neu eröffnen. Fast jeden Monat gibt es Veränderungen zu bemerken. Aber auch junge Familien wollen wieder in die Neustadt ziehen. Aktuell sind es vor allem die sanierten Wohnungsbestände in der Brüderstraße, die großes Interesse wecken, und in Zukunft werden es die 200 neu geschaffenen Wohnungen in den Wallhöfen sein, die die Bewohnerzahlen steigen lassen. Die Wallhöfe werden außerdem neue Büros, eine Pension (»Boarding-House«) und ein 2-Sterne-Hotel enthalten. Mit dem Lindner Hotel am Michel (in der Neanderstraße), das Anfang 2008 eröffnet, werden auch die Touristenzahlen in Zukunft deutlich steigen.

Die Neustadt verändert sich, jeden Tag kommen Menschen, kaufen, schauen oder ziehen sogar ins Quartier. Die Suche nach einer Identität, nach etwas, für das dieser Stadtteil steht, ist jedoch noch nicht abgeschlossen.

Sascha Bartz



Foto: Michael Zapf

Der Altarraum in St. Michaelis

Hauptkirche St. Michaelis:

Innenraum und Krypta

Nachdem wir uns im »Kurier« bereits der Baugeschichte von St. Michaelis gewidmet hatten, nimmt Magdalene Eberhard uns in dieser Ausgabe mit auf einen Spaziergang durch den Innenraum der Kirche und die Krypta, deren Sanierung zum diesjährigen Weihnachtsmarkt (30.11. bis 2.12.) weitestgehend abgeschlossen war:

Schauen wir uns zunächst einmal im Altarraum um: Der Altar aus massivem Marmor wurde von Augusto Varnesi geschaffen. Das Altarbild zeigt die Auferstehung Christi nach der Bildvorlage von Prof. Ernst Pfannschmidt. Die Kunstanstalt Puhl & Wagner, Berlin, setzte das Bild in mattes Glasmosaik um. Gerade dieses Menschliche und die zum Segen erhobenen Hände, an denen Stigmata nicht erkennbar sind und die die Welt am Ostermorgen grüßen »Friede sei mit Euch«, schenken wohl allen, die es betrachten, Vertrauen und Zuversicht. Die Kanzel in Kelchform ist aus Marmor, der darüber befindliche Schalldeckel mit dem Verkündigungsendel ist aus Lindenholz nach einem Entwurf von Otto Lessing gearbeitet. Das Taufbecken aus Marmor wurde in Livorno/Italien geschaffen. – Die Kirche hat heute 2.500 Sitzplätze. Das Kirchengestühl aus Teakholz stammt aus Südamerika.

Die Orgeln

Als die heutige Michaeliskirche am 19. Oktober 1912 eingeweiht wurde, besaß sie die damals weltgrößte Orgel, die WALKER-Organ, die W. M. Godeffroy gestiftet hatte. Diese Orgel wurde im 2. Weltkrieg durch Sprengbomben beschädigt. Heute gibt es im Michel drei Orgeln:

- die große Steinmeyer-Organ (6.665 Orgelpfeifen, 85 Register, 5 Manuale, Pedal),
- die Marcussen-Organ auf der Nordempore (3.562 Orgelpfeifen, 45 Register, 3 Manuale, Pedal) und
- die kleine Grollmann-Organ im Altarraum (224 Orgelpfeifen, 4 Register, 1 Manual, Pedal).

Jeden Tag um 12:00 Uhr werden die drei Orgeln zur Mittagsandacht gespielt, sonntags allein die Steinmeyer-Organ.

Im Herrensaal (oben links im Altarraum) finden Sitzungen des Kirchenvorstands, Gemeindeversammlungen und Empfänge statt. Der Kirchsaal (oben rechts im Altarraum) war in früheren Jahren dem Kirchenkollegium vorbehalten. Heute gehört der Saal ausschließlich den Kindern für ihren Kindergottesdienst.

Die Krypta

Begeben wir uns nun in die Krypta – die größte Krypta Deutschlands. So erhaben der Kirchenraum ist, so niedrig ist die Unterkirche, bei der es sich um einen historischen Friedhof handelt. 52 gedrungene Säulen gliedern den Raum und tragen die als Kreuzgratgewölbe gestaltete Decke. So entstand ein Raum von 261 Gewölben. Die Tiefe von vier Metern erlaubte das Einstel-



Foto: Michael Zapf

Das Altarbild des Hauptaltars aus der Nähe

len von drei übereinander gestellten Särgen. Die einzelnen Gräber wurden untereinander durch Mauern getrennt und von Sandsteinplatten abgedeckt, die zugleich den Fußboden der Krypta bilden. 174 Hamburger Familien hatten dort ihre eigenen Grabstätten. Neben den Einzelgräbern gab es noch 48 anonyme Sammelgrabstätten, in denen die Mitglieder von elf Ämtern und Bruderschaften ihre letzte Ruhe fanden. Insgesamt wurden 2.145 namentlich bekannte Menschen beigesetzt. 1812 verboten die französischen Besatzungsbehörden per Dekret Bestattungen innerhalb der Stadt und damit auch im Gruftgewölbe von St. Michaelis.

Hauptanziehungspunkte in der Krypta sind – neben Kunstgegenständen, vasa sacra,

historischen Stichen, Fotos u. v. a. – die Grabstätten von Carl Philipp Emanuel Bach, Baumeister Ernst Georg Sonnin und Komponist/Direktor der Hamburg Oper Johann Mattheson. Außerdem die Gedenkplatte für Georg Philipp Telemann, der 1767 auf dem Klosterfriedhof St. Johannis beigesetzt wurde – dem Platz, auf dem heute das Hamburger Rathaus steht. Und ein Bild von Bertha Keyser, die 1964 verstarb. Sie gilt als »Erfinderin« der Hamburger Tafel und als »Engel der Armen«. Während des Zweiten Weltkrieges schenkte sie Tausenden Menschen, die in der Krypta Schutz suchten, Trost und Hilfe.

Die Öffnungszeiten

Kehren wir zurück in die lichtdurchflutete Harmonie des Kirchenraumes, die damals wie heute wohl jeden Besucher tief bewegt und erfreut. – Der Michel ist täglich von 10 Uhr bis 20 Uhr, in den Wintermonaten von 10 Uhr bis 18 Uhr geöffnet und hält seine Pforten weit auf für jeden Besucher.

Magdalene Eberhard



Das Grab von Carl Philipp Emanuel Bach

Mookt hooch de Döör ...!

Dat giff wiss noch'n poor, de sik op een Auto besinnt, wat freuher dör uns' Stroten karkjuckel: De BMW-Isetta. Dor weur blots Platz för twee Lüüd in un instiegen weur blots vun vöör meuglich. Dit Auto harr in'n Volksmund den Ökelnomen »Adventsauto«. Vun wegen dat ole Adventsleed, wat nu disse Tied wedder allerwogens anstimmt ward un wat de meersten je ok noch butenkopps kinnt. Tominnst den eersten Vers:

*Mookt hooch de Döör,
dat Door mookt wied!
Advent is dor,
de hillig Tied!*

So is dat in Platt öbersett. Sungen ward dat nu vör Wiehnachten bi de Advendsfiern un de Gottesdeensten in mennig eenen Sool or mannigeen Kark. Dat geiht je al üm dat Wiehnachtsfest un dat lütt Kind, wat uns in de Meut kummt. As Geschink vun unsen goden Gott. He hett sien eegen Söhn dolschickt no uns Minschen, wat wi verstoht, woans dat mit sien Leevd meent is. He ward Minsch un besocht uns dor, wo wi sünd: heel un deel ünner an de Grund, op de Eerd un in uns' Ambiente.

Dat is nu al vör lange Johrhunnerten passeert. Un liekers hebbt wi Minschen dat noch nich so recht klook kregen. Noch nich mit Kopp un Hart begrepen.

Dorüm is dit Leed jümmer noch so wichtig. Dinn dat heet doch: Bi mi binnen in mutt wat losmookt warnn. In mien Binnerst mööt Slötel ümdreihet un Dören opsparrt warnn, wat Advent, dat Ankohmen vun dat Gottskind, ok vun mi verstohn un feuhlt warnn kann.

Eegens is dat je'n groot Geschink, wat wi alltohoop heel ümsünst an't Hart leggt kriegt. Dat köst nix, as soveel in de Welt. Un dat is mehr weert as all de Soken, de ik mi hier för Geld käupen kann.

Dat Bild vun den Adventschoral stammt ut den 24. Psalm, de in ole Tieden sungen wöör, winn de Keunig vörbi- un intrecken dä. »Mookt de Dore wied un de Dören in de Welt hooch, wat de Ehrenkeunig intrecken deit!« so steiht dat in twee vun de Psalmversen.

Kloor, wat wi domols mit de BMW Isetta blots Spoß mookt hebbt. Un kloor ok, wat dit Bild nie nich wat mit Autos, nee, mit uns' eegen Hart to kriegten harr.

Villicht mag de een or anner mol utproberen, woans sik dit Leed vun de »Döör, de hooch mookt warnn schall«, singen lett. In de Gottesdeensten an de veer Adventssünddogen wiss. Un op jeden Fall op Platt in de ole Hauptkark St. Jacobi »an de Eck vun de Steenstroot«, wo freuher de »Oolsch mit Stint« stünn.

Dor geiht de Gottesdienst an'n 2. Dezember, obends Klock söss (18 Uhr) los. Un dor singt wi dat Leed. Luud un düütlich!

Dirk Römmer

Der rote Faden – ein geflügeltes Wort

Ein Vortragender, der bei freier Rede den lauschenden Zuhörern eingestehen muss, dass er einen Gedanken nicht zu Ende führen kann, weil er nicht mehr weiß, was er sagen wollte, oder sich nicht erinnert, was er zuletzt gesagt hat und somit aus dem Konzept kam – der Schrecken eines jeden Redners –, verwendet häufig die Redewendung »Jetzt habe ich den Faden verloren«, was meistens nach Wiederanknüpfung mit Wohlwollen quittiert wird. Ist er zum Thema zurückgekehrt, hat er »den Faden wieder aufgenommen«.

Auf unserem wasserhaltigen Globus, den wir Erde nennen, hat die Evolution sehr weit vor der kirchlichen Zeitbestimmung – und bevor sich Tiere in sogenannte moderne Menschen wandelten – eine Kleintierart von Insekten entwickelt, die wir »Spinnen« nennen. Davon soll es 25.000 Sorten geben, zu denen auch die »Webespinnen« gehören. Dazu gibt es noch eine größere Anzahl von mehr als 30.000 Sorten »Spinnentiere« und die kleinere Gruppe der »Spinner«, zu der man u. a. die Schmetterlinge und Seidenspinner zählt.

Dieses Kleintier hat in Asien die Chinesen zur Webkunst von Seide animiert, nachdem in Afrika, Europa und Amerika schon in der Steinzeit Schafwolle und Flachs versponnen wurden, sodass die Menschen nicht nur auf Fellbekleidung angewiesen waren. Wem die Erfindung des Spinnrades und des Webstuhles zuzuschreiben ist, stelle ich anheim. Aus dieser Zeit stammt wohl aber die oben genannte Redewendung. Der Siegeszug der Verwertung des »Fadens« erbrachte maschinelle Weiterentwicklungen: im 14. Jahrhundert das »Flügelspinnrad«, im 17. Jahrhundert den »Wagenspinner« und ab 1830 die aus Amerika kommende »Ringspinnmaschine«.

In den griechischen Götter- und Sagensgeschichten wird von einem »Ariadnefaden« berichtet. Dieser war den Mythen zufolge – zu einem Knäuel aufgerollt – ein Geschenk der Prinzessin Ariadne an einen gewissen Theseus. Mithilfe dieses langen Fadens fand er gut den Weg durch ein riesiges Labyrinth, in dem sich der garstige Minotaurus befand, ein Ungeheuer, das halb Mensch, halb Stier war. Nachdem Theseus den Minotaurus getötet hatte, konnte er mithilfe des Fadens das Labyrinth wieder verlassen. Der Hinweis für die Verwendung dieses wohl naturfarbenen Fadens stammte von Daidalos (deutsch Dädalos), der auch das Labyrinth entworfen hatte.

»Etwas zieht sich wie ein roter Faden durch etwas« bedeutet, dass bei einer bestimmten Sache gleichartige, immer wiederkehrende Elemente vorhanden sind: ein Grundmotiv, ein Weg oder auch eine Richtlinie, sodass auf diese Weise eine durchgehende Struktur oder ein Ziel erkennbar wird, z. B.: Das friderizianische Miteinander von militärischer Disziplin und Aufgeklärtheit zieht sich wie ein roter Faden durch die preußische Geschichte. –



*Johann Ulrich Krauss, Edition 1690:
Ariadne übergibt Theseus ein Fadenknäuel.*

Ein dünner roter Faden (Zwirn) hat bereits im germanischen Rechtswesen eine wichtige Rolle gespielt. Mit blutigen Fäden, denen man magische Kräfte zuschrieb, wurden im frühen Mittelalter Kult- und Opferplätze »eingefriedet«. Schon hier findet sich also ein Beleg für einen »roten Faden« in der europäischen Kulturgeschichte. Als Unterscheidungszeichen von Zwillingen wird in der Bibel im 1. Buch Mose 38,28 und 30 über einen roten Faden, hier ein Kennfaden, berichtet.

Die Redewendung wurde aber erst durch einen Brauch der britischen Marine zum geflügelten Wort: Die Royal Navy ließ, um Diebstähle zu verhindern (oder besser ahnden zu können), ab 1776 einheitlich auf allen ihren Schiffen im Tauwerk einen roten Faden einflechten. Zuvor war das nur auf Schiffen aus Portsmouth der Fall, während die Tauen der Schiffe aus Plymouth blau, die aus Pembroke grün und die aus Chatham gelb gekennzeichnet waren.

Dass die roten Fäden ein Kennzeichen der Royal Navy wurden, geschah während der Regierungszeit von Georg III. (1760–1801) aus dem Hause Hannover, der als König von Großbritannien und Irland regierte und gleichzeitig Kurfürst von Hannover war.

Sogar unser hochverehrter Johann Wolfgang von Goethe beschrieb dies 1809 in seinen »Wahlverwandtschaften«: »Wir hören von einer besonderen Einrichtung bei der englischen Marine. Sämtliche Tauwerke der königlichen Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, sind dergestalt gesponnen, daß ein roter Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne alles aufzulösen, und woran auch die kleinsten Stücke kenntlich sind, daß sie der Krone gehören. Ebenso zieht sich als immer wiederkehrendes Motiv durch Ottiliens Tagebuch ein Faden der Neigung und Anhänglichkeit, der alles verbindet und das Ganze bezeichnet.«

Der hochbegabte Bühnenschauspieler Curd Jürgens, in Deutschland auch als sehr erfolgreicher Film-Darsteller bekannt, sehnte sich in Frankreich nach einer anspruchsvollen Bühnen-Rolle und fand sie in Paris mit einem sensationellen Erfolg unter der Regie von Raymond Rouleau in Siegmund Freuds Theaterstück »Der rote Faden«. In einer Dokumentation von Bernhard Wicki wurde am 30. Mai 1977 in einer NDR-Sendung darüber berichtet. Das geflügelte Wort vom »roten Faden« zieht sich bis heute durch unsere Sprache: Man findet es in offiziellen Reden ebenso wie in der Alltagssprache.

Diesen roten Faden knüpfte Carl Heinz George Dänecke



*Burne-Jones 1833–1898:
Der Athener Theseus und der
blutrünstige Minotaurus belau-
ern sich. Dabei hat Theseus den
Faden in der Hand*



*Georg III., umgeben von einem
Großteil seiner Familie mit sei-
ner Gemahlin Sophie Charlotte
von Mecklenburg-Strelitz, die
ihm 15 Kinder gebar: 9 Söhne
und 6 Töchter.*

Alfred Toepfer und die Wandervogel-Bewegung

Auf die Frage, was ihn als Jugendlichen für sein Leben geprägt habe, nannte Alfred Toepfer stets: Elternhaus, Schule, Wandervogel. – Was war und was wollte diese Jugendbewegung?



Mai 1912 – Alfred Toepfer mit Mandoline; Wanderung bei Buxtehude

Die Anfänge liegen um 1894/95 an einem Gymnasium in Berlin-Steglitz und sind verknüpft mit den Namen Karl Fischer, Hans Breuer, Wolf Meyen und Hermann Hoffmann, einem Studenten der Rechte, der mit Schülern des Steglitzer Gymnasiums Wanderungen in der Mark Brandenburg unternahm, die in den Sommerferien zu mehrwöchigen Fahrten wurden. Hierbei festigte sich der Wunsch nach einem eigenbestimmten Leben und es bildeten sich zunehmend ähnliche Gruppen auch in anderen Städten Deutschlands. Im Jahr 1907 sprang der Funke nach Hamburg über. Hier war es Richard Cordes, ein Student am Lehrerseminar, der

am 15. Februar 1907 im Logenhaus Große Allee die ersten Eintragungen in die Scholarenliste der Alt-Wandervogel-Gruppe Hamburg vornahm und in den Pfingstferien 1907 die erste mehrtägige Fahrt – sie führte in die Holsteinische Schweiz – durchführte. – Wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeit Angestellte jährlich zwei Wochen Urlaub hatten und Lehrlinge keinen, wird erklärbar, dass die Wandervogel-Bewegung im Wesentlichen Schüler und Studenten umfasste. Bedingt durch seine berufliche Situation konnte Alfred Toepfer – er befand sich in der Lehre – nur am Wochenende Zeit für kürzere Wanderungen erübrigen, da nur der

Sonnabendabend und jeder zweite Sonntag arbeitsfrei waren. Dann jedoch ging es mit drei wanderlustigen alten Schulkameraden mit Wanderzeug, Rucksack und Kochtopf sonnabends um 18 Uhr oder am Sonntagmorgen um 7 Uhr los in die Lüneburger Heide, die Harburger Berge, die Gohrde oder zu den mecklenburgischen oder holsteinischen Seen und Wäldern – mit Gitarren-, Geigen- und Flötenbegleitung und Gesang aus dem »Zupfgeigenhansl« von Hans Breuer. Dieser gehörte zu den bedeutenden Führern der Wandervogelbewegung; er sammelte das Liedgut der Wandelvögel und gab es 1908 unter dem Namen »Zupfgeigenhansl« heraus.

– Innerhalb der Hamburger Wander- vogelgruppen

»Leben nach eigener Bestimmung mit innerer Wahrhaftigkeit«

kannte man sich und so auch Alfred Toepfer und seine Viererwandergruppe, die 1911 ein kleines Bauernhaus in Jaerstorf zwischen Harburg und Buxtehude gemietet hatte als Ausgangspunkt für Wanderungen. Anfang 1912 traf Alfred Toepfer den Leiter Schlünz der Hamburger Ortsgruppe des Wandervogels »Deutscher Bund«, der ihn zum Beitritt aufforderte. Diese Gruppe hatte wöchentlich die im Wandervogel üblichen »Nestabende«, wobei Lieder aus dem »Zupfgeigenhansl« zur Laute und Gitarre oder plattdeutsche Lieder gesungen wurden. Auch wurde aus Büchern deutscher Schriftsteller vorgelesen und darüber diskutiert. Ende 1912 kam es zum Zusammenschluss der Wandervogelbünde zum »Wandervogel e. V.«. Als besonderes Erlebnis empfand Alfred Toepfer das Jahresfest des Wandervogels in Frankfurt/Oder und als ganz herausragend den »Freideutschen Jugendtag« im Oktober 1913 auf

dem »Hohen Meißner«, wobei um die inhaltliche Ausrichtung der Jugendbewegung gerungen wurde. Gleichzeitig wollte man sich von den großen patriotischen Jahrhundertfeiern distanzieren, bei denen mit viel Alkohol an die Völkerschlacht 1813 bei Leipzig erinnert wurde. Circa 3.000 Teilnehmer besuchten den »Freideutschen Jugendtag« am 11./12. Oktober 1913; hier wurde die in die Geschichte eingegangene Hohe-Meißner-Formel als Ausdruck der gemeinsamen Gesinnung und Lebensweise verabschiedet; sie lautet:

»Die Freideutsche Jugend will ihr Leben nach eigener Bestimmung vor eigener Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit gestalten. Für diese in-

nerne Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Alle Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.«

Alfred Toepfer war als Wandervogel Abstinenzler, trank Alkohol im Mannesalter sehr mäßig und blieb Nichtraucher.

Mit seiner Vierergruppe machte Alfred Toepfer 1913 und 1914 zwei Großfahrten: 1913 ging es nach Prag und Budweis, von wo aus man sieben Tage durch den Böhmerwald und anschließend den Bayerischen Wald wanderte. Dabei übernachteten die Wanderer in offenen Waldarbeiterhütten und zogen über Zwiesel an der Donau und danach über Straubing nach Regensburg und Nürnberg. Von dort ging es in nächstlicher Eisenbahnfahrt Sonntagabend nach Hause.

Im Mai 1914 folgte eine zweite, zweiwöchige Wanderung ins Elsass. Die Fahrt führte über Köln, Worms, Speyer nach Weissen-

burg. Von dort wanderte die Gruppe auf dem Höhenweg der Vogesen nach Straßburg, sah Colmar und wanderte durch das Breuschthal nach St. Dié. Diese Fahrt, die Städte Straßburg und Colmar mit ihren sehenswerten Gebäuden und Kunstschatzen – dies alles war für Alfred Toepfer ein großes Erlebnis, wie er in seinen Erinnerungen schreibt. Diese reizvolle Landschaft ließ ihn Zeit seines Lebens nicht los. Gleichzeitig endete mit dieser Fahrt auch seine Zeit als aktiver Wandervogel. Die Ideale dieser Jugendbewegung begleiteten ihn jedoch auf seinem gesamten langen Lebensweg und erklären vielfach sein Handeln, auch

»Der Wandervogel führte mich früh zur Stiftungs-idee«

seinen Stiftungswillen, wie er selbst sagt:
»Erziehung, Wandervogel, Zusammenbruch von 1918, der russische Umbruch sowie die Beschäftigung mit den sozialen Fragen der Zeit, mit Ernst Abbé, Cecil Rhodes, Alfred Nobel und amerikanischen Stiftern führten mich früh zur Stiftungs-idee.«

Die Kriegsverluste unter den Wandervögeln waren sehr hoch, unter den vielen Toten war auch der Herausgeber des »Zupfgeigenhansl«, Hans Breuer, der als Militärarzt fiel. Um ihm ein besonderes Denkmal zu setzen, benannte Alfred Toepfer eine der drei von ihm im Jahr 1932 gestifteten Jugendherbergen nach Hans Breuer. Alfred Toepfer blieb den Idealen und Zielen der Wandervogel-Bewegung treu und unterstützte diese auch materiell, so unter anderem das Archiv der Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein im Hohen-Meißner-Gebiet. In Inzmühlen in der Lüneburger Heide entstand nach seiner Idee eine Altwandererherberge, in Wilsede schuf er Begegnungsstätten für europäische Jugendgruppen, unterstützte den Altwan-

dervogel Knud Ahlborn mit der von ihm auf Sylt für Jugendliche geschaffenen Handweberei Klappholttal. Den ebenfalls der Wandervogel-Bewegung entstammenden Grafiker und Maler A. Paul Weber beschäftigte Toepfer als Künstler zur Ausgestaltung der gestifteten Jugendherbergen und Landarbeiterhäuser auf dem Gut Kalkhorst und bot Weber mit seiner Familie Unterkunft mit Verpflegung auf einem der stiftungseigenen Höfe in der Lüneburger Heide.

Zur 75. Wiederkehr des Jugendtreffens auf dem Hohen Meißner im Oktober 1988 hielt

Alfred Toepfer als 94-Jähriger die »Feuerrede« und richtete

einen leidenschaftlichen Appell an die teilnehmenden Wandervögel, Jugendbünde, Pfadfinder und andere, nunmehr das große Werk der europäischen Einigung zu vollenden:

»Für Euch, die Enkel, bleibt das Wesentliche: Die nachhaltige, begeisterte Mitarbeit zur Schaffung der europäischen Union mit einheitlicher Außen-, Wehr- und Wirtschaftspolitik unter Wahrung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt in sozialer Gerechtigkeit. Ihr seid aufgerufen, Europa zu erwandern und europäische Jugendgemeinschaften in allen Ländern anzuregen im Dienste dieser notwendigen europäischen Einheit zur Festigung des Friedens, des weiteren kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs. In diesem Sinne möge sich die Jugend aller europäischen Länder alljährlich um große, mitreisende Europafeyer versammeln.

Als Meißnerfahrer von 1913 grüße ich die heutige Jugend!«

Hans-Jürgen Heinrich

2007

Mo	4. Dez. ab 15:00 Uhr	Weihnachtsfeier für die Seniorinnen und Senioren (auf Einladung)	Lichtwarksaal
Di	11. Dez.	63. Plattdeutscher Abend Weihnachtlicher Abend mit Liedern: Christa Heise-Batt und Marina Savova singen/spielen (mit Anmeldung)	Lichtwarksaal
Di	18. Dez. 10:00 Uhr 12:00 Uhr	Für unsere Senioren und Seniorinnen (anstelle eines Herbstausflugs ins Hamburger Umland): Besichtigung der Krypta der St. Michaelis-Kirche, anschl. gemeinsamer Besuch des Mittagsgottesdienstes	St. Michaelis-Kirche

2008

Do	17. Jan. 2008	64. Plattdeutscher Abend Ursula Hinrichs (Ohnsorg-Schauspielerin) liest den Hörspielmonolog »Spätlese« von M. Grupe	Lichtwarksaal
Mi	30. Jan.	Konzertabend Hamburger Mandolinen-Orchester von 1928 e. V., Dirigent: Andreas Pauly	Lichtwarksaal
Do	28. Feb.	»Von Rübezahl zur Alten Liebe« – eine literarisch-musikalische Elbreise, Christa Haas, Armin Diedrichsen, am Klavier: Sven Selle	Lichtwarksaal
Mi	5. März	Klavierabend Tatjana Koslova, St. Petersburg	Lichtwarksaal

14-tägig, dienstags um 15.00 Uhr, sind alle Mieter unseres Quartiers herzlich eingeladen, bei Kaffee und Kuchen zum Klönschnack im Clubraum Peterstraße 31/33 (Eingang über den Rosengarten) zusammenzukommen. Die Termine entnehmen Sie bitte den Hausaushängen.

In dieser Aufstellung sind lediglich die Termine berücksichtigt, die bei Redaktionsschluss bekannt waren. Aktualisierungen finden Sie im Internet unter: <http://www.carltoepferstiftung.de>.



Johann Jakob Brahms und der Hamburger Bürger-Eid

Der Vater von Johannes Brahms, Johann Jakob Brahms, war ein ausgebildeter Musiker aus Heide/Holstein und kam mit 20 Jahren nach Hamburg. Nachdem er im Jahr 1829 seine zukünftige Frau, Johanna Henrika Christiane Nissen, kennengelernt und in deren Domizil, Ulricusstraße 37 in der Hamburger Neustadt, eine Bleibe gefunden hatte, bot sich dem rechtschaffenen, munteren und strebsamen Manne die Chance, durch Ableistung des in niederdeutscher Sprache (der damaligen Amtssprache) abgefassten Bürger-Eides am 21. Mai 1830 Hamburgischer Staatsbürger zu werden. (Er erwarb das kleine Hamburgische Bürgerrecht.) Dies war die Voraussetzung zur Eheschließung und zu jeder gewerblichen Tätigkeit. Diese Urkunde ist im Johannes-Brahms-Museum ausgestellt.

Nachstehend finden Sie den Originaltext, eine Übertragung ins Hochdeutsche von Herrn Wolfgang Müns, dem Leiter der Niederdeutschen Bibliothek der *Carl-Toepfer*-STIFTUNG, sowie eine Erklärung der im Text erwähnten »Türkensteuer«.



Gabriele Joachim

BÜRGER-EID

Ich gelobe und schwöre zu (bei) Gott dem Allmächtigen, daß ich diesem Rat und dieser Stadt treu und ergeben sein will (werde), Ihr (beider) Bestes suchen und Schaden abwenden werde (will), wie ich das am besten kann und vermag, auch keine Aufsässigkeit gegen diesen Rat und diese Stadt machen (führen/unternehmen) werde, mit Worten oder Werken (Taten), und wenn ich etwas erfahre, das (was) gegen diesen Rat und gegen diese Stadt gerichtet wäre, daß ich das getreulich vermelden will. Ich will auch meine jährliche Vermögensabgabe, gleichfalls (desgleichen) Türkensteuer, Beihilfeststeuer, Zölle, Verbrauchs- und Verkehrssteuer; Mahlgeld und was ansonsten zwischen Einem Ehrb. Rate und der Erbgesessenen Bürgerschaft beschlossen (vereinbart) und bewilligt werde, getreulich und unweigerlich mit meinem Wissen, entrichten und bezahlen.

Alsdann mir Gott helfe und sein Heiliges Wort. Johann Jacob Brahms hat obigen Eid abgestattet. Aktenmäßig Hamburg, d. 21. Mai 1830

Die im Bürger-Eid erwähnte Türkensteuer wurde im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zur Finanzierung der Kriege gegen die Türken erhoben. Im Allgemeinen erlosch diese Steuer zu Beginn des 19. Jahrhunderts – der Stadtstaat Hamburg jedoch behielt diese Steuer bei und benutzte sie zur Finanzierung seines eigenen Militärs. Die »Törkenstüer« wurde in Hamburg im 19. Jahrhundert erst nach dem Großen Stadtbrand abgeschafft.

Wolfgang Müns

JOHANNES-BRAHMS-MUSEUM, Peterstraße 39

Aus Anlass des 175. Geburtstages von Johannes Brahms im Jahr 2008 möchten wir unser Museum renovieren und neu gestalten. Das bedeutet, dass wir es für einige Zeit für den Besucherverkehr schließen müssen und tun dies **vom 3. Dezember 2007 bis 1. März 2008**, also in einer Zeit, in der erfahrungsgemäß die wenigsten Gäste kommen.

Am **Sonntag, dem 2. März 2008** wird die feierliche Eröffnung erfolgen, und wir würden uns freuen, Sie dann wieder begrüßen zu können.

Wie auch schon in den beiden vergangenen Jahren werden wir das Museum während des Musikfestes **Hamburger Ostertöne – Brahms und die Moderne** an den Tagen 21.–24. März 2008 täglich geöffnet haben, um auch den Besuchern der Konzerte in der Laeiszhalle – Musikhalle Hamburg – Gelegenheit zu geben, das neu gestaltete Museum des großen Hamburger Komponisten kennenzulernen.

Und schon jetzt können wir den Termin für die **Lange Nacht der Museen** bekanntgeben: Samstag, 26. April 2008 von 18 bis 2 Uhr morgens. Wir hoffen auf große Beteiligung und verbleiben mit besten Grüßen

Ihre Johannes-Brahms-Gesellschaft

Internet: www.brahms-hamburg.de



*Johannes Brahms, * 7. Mai 1833*

AUS DER STIFTUNGSARBEIT DER CARL-TOEPFER-STIFTUNG

28. Juni 2007

Verleihung der Emmele Toepfer Spende



Preisverleihung im Lichtwarksaal

Zur Erinnerung an seine Ehefrau schuf Alfred Toepfer die Emmele Toepfer Spende, eine mit 10.000 Euro dotierte Zuwendung, mit der vorbildliche soziale Initiativen ausgezeichnet werden. Für das Jahr 2007 ging diese Auszeichnung an das Mutter-und-

Kind-Haus des Theodor-Wenzel-Hauses in Hummelsbüttel, eine diakonische Einrichtung, die sich vor allem um hilfsbedürftige junge Mütter kümmert und die bereits auf eine 40-jährige Tradition zurückblicken kann: Dr. Theodor Wenzel, ein Berliner Pastor, gründete 1946 die Mütterhilfe in Berlin; seine Mitarbeiterin Alice Rennert 1947 die Mütterhilfe in Hamburg. Ziel war es zunächst, die Mütter mit Nahrung, Kleidung und Wohnraum zu versorgen. Im Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen der letzten 40 Jahre steht das Theodor-Wenzel-Haus für stetige Hilfe zur Selbsthilfe, für gelebte Diakonie, die Hinwendung zu Bedürftigen, Hilfe in allen Lebenssituationen sowie für

ein Zuhause, Geborgenheit, Hoffnung und Lebensperspektiven. Im Vergleich zu seiner Gründung wurde das Aufgabenspektrum umfassend erweitert: Es beinhaltet heute u. a. die ambulante Betreuung von Menschen mit einer psychischen Erkrankung, von Familien mit behinderten Kindern, Assistenzleistungen für geistig behinderte Erwachsene und die sozialpädagogische Hilfe für Kinder, Jugendliche und Familien.

Die Ausrichtung auf die Hilfe für Kinder und Jugendliche bestimmte auch das Programm der festlichen Verleihung der Emmele Toepfer Spende, die wegen des schlechten Wetters nicht im Rosengarten, sondern im Lichtwarksaal stattfand: Zu Beginn spielte das Flötenensemble der Rudolf-Roß-Gesamtschule unter der großartigen Leitung von Herrn Jader de Alemão Cysneiros. Zur Belohnung für ihre gekonnte Darbietung erhielten die jungen Musikerinnen und Musiker ein spannendes Jugendbuch. Nach einer Begrüßung durch Birte Toepfer und einem Grußwort von Hannsjörg Müller,

dem Geschäftsführer des Diakoniewerkes des Kirchenkreises Alt-Hamburg, stellte Frau Dr. Cornelia Wolfram, die Leiterin des Theodor-Wenzel-Hauses, die Einrichtung vor. Anschließend berichtete ihre Kollegin, Caroline Hübscher, aus der Arbeit des Mutter-Kind-Hauses. Pastor Dinse von der Hauptkirche St. Michaelis überreichte die Emmele Toepfer Spende. Im Anschluss an den offiziellen Teil kamen Preisträger und Gäste bei Kaffee und Kuchen zusammen. Hier bestand die Gelegenheit, mit einigen jungen Müttern zu sprechen, die ihre Kleinkinder mitgebracht hatten. Musikalisch begleitet wurde das Kaffeetrinken von Künstlern, die bereits im letzten Jahr beim Sommerfest der Stiftung aufgetreten waren: zum einen von Stehgeiger Matthias Brommann sowie vom Kinder- und Jugendchor St. Michaelis unter der Leitung von Hartwig Willenbrock, der auch eine finanzielle Zuwendung der *Carl-Toepfer-Stiftung* erhielt, die damit die hervorragende Arbeit des Chores unterstützte. *sh*

Musikalische Abende/Musik und Folklore

Juni 2007



Das Valentin Klavierquartett

Das »Valentin Klavierquartett« – Masefield-Stipendiaten der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. – konzertiert seit seiner Gründung vor nunmehr 11 Jahren im In- und Ausland und

etablierte seinen Ruf als Spitzenensemble besonders durch Auftritte im Rahmen renommierter Festivals. – Im Lichtwarksaal spielten Isabel Lhotzky (Klavier), Inka von Puttkamer (Violine), Minako Uno (Viola) und Hanno Kuhns (Violoncello) am 14. Juni zwei Klavierquartette in Es-Dur: op. 47 von Robert Schumann und op. 5 von Louis Ferdinand, Prinz von Preußen. Für alle, denen es gefallen hat: Das zweite Stück ist auf einer CD des »Valentin Klavierquartetts« zu hören, die seit Ende November im Handel erhältlich ist. *sh*

Foto: Sascha Kleitzsch

Juli 2007

Am 23. Juli kam »Trándafir de la Moldova« direkt vom Internationalen Beeke-Trachtenfest 2007 in Scheeßel in den Rosengarten. Das Folklore-Ensemble aus Husi-Valui/Rumänien wurde bereits mehrfach ausgezeichnet und hatte zahlreiche internationale Auftritte. In Hamburg standen traditionelle Tänze aus der Provinz Moldawien auf dem Programm, die zu lebhafter Musik mit vorwiegend traditionellen Instrumenten gezeigt wurden. *sh*



Die Tänzer von »Trándafir de la Moldova« in Aktion

August 2007



Klassik-Open-Air-Konzert in der Peterstraße

Am 31. August luden die *Carl-Toepfer-Stiftung* und die *Johannes-Brahms-Gesellschaft* zu einem Klassik-Open-Air-Konzert in die Peterstraße: Mitglieder des Philharmonischen Staatsorchesters spielten unter der Leitung von Cord Garben, dem Präsidenten der Brahms-Gesellschaft, historische Bearbeitungen (aus den Jahren 1890 bis 1925) von Höhepunkten aus Oper, Operette und

Sinfonie: Mozart, Beethoven, Brahms, Bizet, Puccini, J. Strauss u. a. Auf dem Programm standen auch Trompetenstücke von Alexander Goedicke und Grigorias Dinicu, die Professor Mathias Höfs, früher Solotrompeter des Philharmonischen Staatsorchesters, hochvirtuos zu

Gehör brachte. Trotz des schlechten Wetters war das Konzert sehr gut besucht und das Publikum guten Mutes. Leider musste die Veranstaltung aber eine Viertelstunde vor Schluss abgebrochen werden, da die Musiker ihre Instrumente vor dem Regen schützen mussten. Schade, sonst hätten die Zuhörer und Zuhörerinnen gewiss die eine oder andere Zugabe gefordert! *sh*

September 2007

Russische Kirchenmusik und Volkslieder – mit diesem Programm begeisterte der Peter-und-Paul-Chor aus St. Petersburg unter seinem Dirigenten Jurij Gurbo am 12. September wieder einmal das Publikum im Lichtwarksaal. Mit geistlichen Gesängen, Barkarolen, Serenaden und Volksliedern aus ihrer Heimat öffneten sie – auf gewohnt hohem Niveau – die Sinne für die russische

Musikkultur und gewährten einen tiefen Einblick in die russische Gläubigkeit und in die vertraute russische Folklore. Beeindruckend: Die extremen Kontraste zwischen Forte und Piano, differenziert ausgestaltete Schlussakkorde und deren bis zum Verklingen ausgefeilte Klangschattierungen zeugten von der großen Perfektion des Chores. *sh*

Oktober 2007

Am 25. Oktober gab es im Lichtwarksaal einen Konzertabend mit dem Klaviertrio „Amabile“, zu dem Annedore Oberborbeck (Violine), Hannah Weber (Violoncello) und Marina Popova (Klavier) gehören. Die drei jungen Musikerinnen, die auch als Solistinnen auftreten und vielfach ausgezeichnet

sind, spielten in großer Harmonie und atemberaubender Leidenschaft zwei Klaviertrios von Joseph Haydn (G-Dur und C-Dur) sowie von Johannes Brahms. Alt und Jung waren gekommen, um den hervorragenden künstlerischen Kostproben dieses Trios zu lauschen. *sh*

Plattdeutsch

Plattdeutsche Abende

Juni 2007

Beim 58. Plattdeutschen Abend am 7. Juni präsentierte Lars-Luis Linek – begleitet von Bernd Vogelsang an der akustischen Blues-Gitarre – sein neues Programm »Snuutenhobel«. Es verbindet plattdeutsche Blues-Musik und instrumentale Mundharmonika (»Snuutenhobel«)-Klänge, das Instrument, das Lars so gut beherrscht wie niemand sonst in Deutschland, sodass er bereits in über 1.200 Produktionen bei Schallplatten-

aufnahmen, Werbe- und Filmmusiken mitgewirkt hat. Durch »Snuutenhobel« wurde die plattdeutsche Sprache einem breiten Publikum zugänglich. Die Texte handelten von Themen wie Seefahrt, Wetter und Liebe. Klangvoll und eingängig mischten sie sich harmonisch mit der Musik, sodass auch Nicht-Plattsnacker Spaß beim Hören und Mitsingen hatten. *sh*

Den 59. Plattdeutscher Abend am 20. Juni gestaltete die Schauspielerin, Moderatorin und Autorin Gerlind Rosenbusch. Unter dem Titel »Wo dat Land so free un wiet« las sie Gedichte und Geschichten aus dem Oldenburger und Bremer Land von Autorinnen und Autoren wie Alma Rogge, August Hinrichs, Heinrich Schmidt-Barrien und

Christian Holsten. Zur musikalischen Umrahmung spielten Anite Stroh (Violine) und Max Meier (Klavier) Stücke von Johann Sebastian Bach, Pablo de Sarasate und Dimitri Schostakowitsch. Die beiden erst 12-jährigen Schüler hatten auf dem Landeswettbewerb »Jugend musiziert« einen ersten Preis mit der Höchstpunktzahl bekommen. *sh*

August 2007

Von Berlin, wo er heute als freischaffender Autor und Übersetzer lebt, kam Dr. Kay Carius, von 1993–1997 Chef dramaturg des Ohnsorg Theaters, am 29. August in den Lichtwarksaal: Beim 60. Plattdeutschen Abend nahm er das Publikum auf eine niederdeutsche literarische Reise, die von Königsberg entlang der südlichen Ostseeküste bis nach Flensburg führte: »Wo de Ostsee-

wellen trecken an den Strand« – so lautete das Thema der Geschichten, die er rezitierte; dazu erklangen Stücke, die auf den Inhalt der Texte abgestimmt waren. Am Klavier: Christine Schütze, die bereits mehrfach im Lichtwarksaal mit Programmen klassischer Klavierliteratur und mit eigenen Chansons zu hören war. *sh/wm*

Die beiden Autoren Konrad Hansen, früher Intendant des Ohnsorg Theaters, und Wolfgang Sieg, Oberstudienrat i. R., trugen am 20. September ihre liebsten plattdeutschen Gedichte und Geschichten von anderen Autoren vor (61. Plattdeutscher Abend). Konrad Hansen vermittelte dem Publikum u. a. einen höchst überzeugenden Eindruck von der hohen künstlerischen und inhaltlichen Qualität des Schaffens Hinrich Kruses, während Wolfgang Sieg satirische Stücke bevorzugte und Texte aus dem Frühwerk Gerd Spiekermanns interpretierte. Beide Autoren hatten sich Stücke ausgesucht, die

ideal zu ihrer Vortragsweise passten und daher sehr authentisch gelesen werden konnten. *wm/sg*



Konrad Hansen und Wolfgang Sieg

August 2007



Thomas Stelljes, Gerd Spiekermann, Bolko Bullerdiel, Christa Heise-Batt und Dirk Römmer; im Vordergrund: alle Ausgaben des »Quickborn« ab Nr. 1 von Oktober 1907 (für 1907/08) aus dem Bestand der Niederdt. Bibliothek

»Dit Blatt is al wat«! – Das 100-jährige Bestehen der Zeitschrift »Quickborn« war den »Quickborn«-Schrieberslüüd (Christa Heise-Batt, Gerd Spiekermann, Bolko Bullerdiel, Thomas Stelljes und Dirk Römmer) ein willkommener Anlass für eine Lesung. Also kamen sie am 11. Oktober zum 62. Plattdeutschen Abend in den Lichtwarksaal und trugen mit großem Erfolg weitestgehend eigene Texte aus unveröffentlichten Manuskripten vor bzw. Texte, die bislang nur in Zeitschriften oder Anthologien abgedruckt worden sind. *wm*

Bibliotheksgespräche

Oktober 2007

»Hamburger Sprachlandschaften (3) – Alt-Hamburg/Innenstadt« lautete das Thema des 23. Bibliotheksgesprächs am 18. Oktober. Professor Dr. Jürgen Meier referierte über Sprachgeschichte und -wirklichkeit

des Hamburger Platt. Pastor Dirk Römmer ergänzte den Vortrag durch Rezitation von plattdeutschen Texten einerseits weniger bekannter und andererseits sehr bekannter Autoren des 19. Jahrhunderts. *wm*

Sonstiges

November 2007

Europarat in der Peterstraße

Hohen Besuch aus Straßburg konnte die *Carl-Toepfer-STIFTUNG* am 7. November empfangen. Den ganzen Tag über hielt eine Expertenkommission des Europarates ihre Sitzungen in der Peterstraße ab. Dabei ging es um das Plattdeutsche und um die Verpflichtungen, welche die norddeutschen Bundesländer zum Schutz der Regionalsprache eingegangen sind.

Deutschland ist im Jahr 1999 der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen beigetreten. Seither müssen sich die staatlichen Stellen alle drei Jahre einer Überprüfung durch eine internationale Expertengruppe stellen. Detailliert muss dann dargelegt werden, welche konkreten Maßnahmen ergriffen wurden und welche Fortschritte für die kleinen Sprachen etwa in den Bereichen Bildung, Medien oder Kultur zu verzeichnen sind.

Zu Wort kamen auch Vertreter der Platt-Sprecher aus den acht Bundesländern, die das Niederdeutsche unter besonderen Schutz gestellt haben. Diese vielseitigen Anhörungen bilden die Grundlage für einen Bericht, den die Expertenkommission dem Europarat vorlegt, der ihn dann wiederum als Bestandsaufnahme und auch als Mängel-liste an die Bundesregierung weiterreicht.

Auf den ersten Blick mag dieses Verfahren recht umständlich aussehen. Doch hat sich gezeigt, dass allein die Tatsache, dass die Länder überhaupt vor der Expertenkommission Rede und Antwort stehen müssen, einen nachlässigen Umgang mit den Verpflichtungen verhindert.

Verhandlungssprache war übrigens Englisch – zwei Simultanübersetzer sorgten dafür, dass keine Verständigungsschwierigkeiten auftraten. *rg*

10. Plattdeutsche Buchmesse

Die Plattdeutsche Buchmesse feierte in diesem Jahr ihr 10. Jubiläum, das unter dem besonderen Thema »Plattdeutsche Musikalien der letzten 10 Jahre« stand. Entsprechend standen in einem extra Raum Kopfhörer zur Verfügung, um sich Stücke und Texte anhö-

ren zu können. Zum anderen fanden zwar, wie in den Vorjahren, Lesungen statt (u. a. von Jasper Vogt, Ines Barber, Christa Heise-Batt, Sandra Keck, Hermann Bärthel), darüber hinaus gab es aber eine Vielzahl musikalischer Beiträge – unter den Vortragenden



Besucher der Buchmesse während einer Lesung von Wolfgang Sieg



Michael A. Freundt, die Preisträgerin Birgit Lemmermann und Dr. Reinhard Goltz

Künstler, die den Gästen, die in den letzten 10 Jahren die Aktivitäten im Lichtwarksaal verfolgt haben, ein Begriff waren: Jochen Wiegandt, Wolfgang Rieck und die Gruppe »Kaktusblüte«.

Am 9. November, dem Eröffnungstag der Buchmesse, bildete ein plattdeutscher Gottesdienst im Michel den Auftakt der Veranstaltung. Am Abend dann die mit Spannung erwartete Verleihung der Auszeichnung »Plattdeutsches Buch des Jahres«. In Anwesenheit von Kultursenatorin Professorin Karin von Welck, Medienvertretern und über 100 geladenen weiteren Gästen, die sich als Erste einen Überblick über das aktuelle Niveau, die Neuerscheinungen und das Spektrum der plattdeutschen Literatur (und anderer Medien) verschaffen konnten, ging der Preis an Birgit Lemmermann für ihr Buch »Ebbe und Hehn. En plattdütsch Book mit Biller för junge Lüüd«, das sie selbst verlegte. Die Jury entschied sich für »Ebbe un Hehn«, da es sich als eines weniger plattdeutscher Bücher an 10- bis 15-Jährige richtet und lehrt, was Freundschaft und Vertrauen heißt. Auch das Handwerk stimmt: der feste Deckel und dessen Gestaltung, das Papier, ein Lesebändchen; dazu gibt es weit über hundert Malereien, Collagen, Fotos, die

immer zu dem geschriebenen Wort passen. Dies ist Kunst und Spaß, regt die Sinne an. Birgit Lemmermann zeigt Talent als Erzählerin mit verrückten Ideen und mit ganz viel Sinn für die Gefühle von jungen Leuten und Talent als Bild-Künstlerin. Rainer Schobeß von der Kulturredaktion des NDR-Landesfunkhauses Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin hielt einen Festvortrag mit dem Titel »Immer das gleiche Lied? Singen up Platt zwischen Heimatverein und MySpace«. Ein weiterer Höhepunkt des Abends war ein Ausschnitt aus dem plattdeutschen Kinderstück »De plattdütsche Vogelhochtiet« von Rolf Zuckowski und Sandra Keck, einer Produktion des Hamburger Ohnsorg Theaters, die die *Carl-Toepfer-STIFTUNG* im Frühjahr dieses Jahres gefördert hatte: ein bunter Bilderbogen mit Liedern und Live-Musik rund um die Geschichte eines Amselpärchens – zum Singen, Spielen, Verkleiden und Tanzen (vgl. Kurier 4 vom Juni 2007). Am 10. und 11. November konnte sich dann die interessierte Öffentlichkeit im Lichtwarksaal über Neuerscheinungen und Bewährtes auf dem plattdeutschen Buch- und CD-Markt informieren: 32 Verlage und Kleinstverleger präsentierten über 630 Titel, die vor Ort erworben werden konnten. Circa

3.000 Menschen nutzten die Chance, sich umzusehen und ausgiebig beraten zu lassen. Da auch viele der Autorinnen und Autoren anwesend waren, ging mancher nicht nur

mit vielen neuen Eindrücken und Anregungen, sondern auch mit einem persönlich signierten Buch nach Hause. *sh*

AUS DER STIFTUNGSARBEIT DER ALFRED TOEPFER STIFTUNG F.V.S.

Juni 2007

Hauskonzert Boulanger-Trio in Siggen

Vermittelt über die Hochschule für Musik und Theater Hamburg probte das Boulanger Trio, in Vorbereitung auf den Internationalen Kammermusikwettbewerb in Melbourne, eine Woche im Seminarzentrum Gut Siggen. Außerdem gaben die drei jungen Musikerinnen dort am 21. Juni ein Konzert und überzeugten das Publikum mit Werken von Schumann, Kagal und Brahms. *al*



Das Boulanger-Trio

2. Hamburger Stiftungstag

Der Initiativkreis Hamburger Stiftungen lud am 23. Juni zum 2. Hamburger Stiftungstag ein. Über 70 Stiftungsprojekte präsentierten sich der Hamburger Öffentlichkeit im Palmspeicher in der Hafencity.

Die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. stellte eine englische Telefonzelle in die Hafencity. Sie war nicht mehr ganz so rot, wie man es erwarten würde. Dafür bot sie Platz für zwei und Geschichten aus dem Leben von Menschen in Hamburg. Diese Telefonzellen-Installation ist Teil des Programmbereichs WerteDialog der Stiftung. Mit der Leitfrage »Was ist wichtig?« möchte die Stiftung dazu anregen nachzudenken: über Prioritäten und Wichtiges, über

Bedeutsames und Gutes – über Werte. Die Stiftung widmet sich so der Bedeutung von Werten in der europäischen Kultur. Sie fördert durch eigene Projekte den Dialog über Werte.

Bei der Gestaltung und Umsetzung der Installation unterstützte Jan Christoph Köchermann die Stiftung. Er ist freier Künstler und lebt in Hamburg. Der Initiativkreis setzt sich aus den Hamburger Institutionen Hermann Reemtsma Stiftung, Körber-Stiftung, ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerus, Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., BürgerStiftung Hamburg und der Patriotischen Gesellschaft von 1765 zusammen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Stiftungswesen in Hamburg zu beleben. *al*



Die Telefonzelle soll zum Nachdenken anregen: Was ist wichtig?

Juni 2007

Ausstellung: A. Paul Webers Blick auf Europa

Der Maler und Graphiker A. Paul Weber ist bekannt für seine politisch-satirischen Illustrationen. Seit 1928 war er »Hausgrafiker« der Zeitschrift »Der Widerstand«. Weniger bekannt sind seine unpolitischen Landschaftsbilder, die er im Auftrag Alfred Toepfers fertigte. Die letzte große Serie zur Innenausstattung des Massengutfrachters MS STRASSBURG, die er 1963 für Toepfer zeichnete, war nun erstmals in der Galerie im Georgshof vom 3. Juli – 14. August zu sehen. *al*



A. Paul Weber: Albanien

Juli 2007

Einweihung Seminargebäude Siggen



*Links: Andreas Holz, Birte Toepfer, Ansgar Wimmer und Jörg Giesecke bei der Eröffnung;
rechts: Das neue Seminargebäude*

Kultur, Bildung und Europa sind maßgebliche Themen der Arbeit der Hamburger Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. Um im Zuge einer strategischen Neuorientierung ihr Angebot in diesen Arbeitsfeldern erweitern zu können, entschloss sich die Stiftung bereits im Herbst 2005, ihr traditionsreiches Tagungszentrum im ostholsteinischen Siggen auszubauen.

Den Bauauftrag erhielt nach einer Entscheidung der Gremien der Stiftung im Frühjahr 2006 das Stuttgarter Büro »Auer + Weber +

Assoziierte«. Das Gebäude wurde nach nur sechsmonatiger Bauzeit fertiggestellt. Zur Einweihung am 12. Juli 2007 sangen die drei Hamburger A-cappella-Bands »Take Four«, »Die Newskijs« und »jo's affair« im Seminarzentrum Gut Siggen in Ostholstein. So wie der Ort mit seinem alten Herrenhaus und dem gläsernen Seminargebäude Tradition und Moderne vereint, präsentierten auch die Bands klassische und moderne Stücke. *al*

August - September 2007

Ausstellungseröffnung Imre Bak

Imre Bak ist einer der bedeutendsten Vertreter der modernen konstruktivistischen Kunst in Ungarn. Er ist Herder-Preisträger (1998) der Stiftung und hat die europäische Malerei um einen unverwechselbaren Beitrag bereichert.



Imre Bak vor einem seiner Bilder

Die Strenge und die formale Disziplin seiner neuesten Werke sind verknüpft mit einer Farb- und Formenwelt, die seine Bilder sehr persönlich auf den Betrachter wirken lässt.

Am 27. August wurde die Ausstellung in der Galerie im Georgshof eröffnet. Nach einer Einführung durch Lázló Földényi, Leiter des Lehrstuhls für Kunsttheorie an der Akademie für Schauspielkunst in Budapest, folgte ein musikalischer Beitrag durch die Masefield-Stipendiatin Nóra Kiszty und Nicola Termöhlen auf der Blockflöte. Die Bilder sind noch bis zum 14. Dezember 2007 zu sehen. *al*

Adresse: Galerie im Georgshof – Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., Georgsplatz 10, 20099 Hamburg
Geöffnet: werktags 9:00–16.00 Uhr

Vortrag Lázló Földényi »Newtons Traum. William Blake«

Lázló Földényi (geb. 1952), Professor für Komparatistik an der Eötvös Universität, Budapest, ist Leiter des Lehrstuhls für Kunsttheorie an der Akademie für Schauspielkunst. Földényi zählt zu den bedeutendsten Intellektuellen seines Heimatlandes. Seine Essays über Kultur- und Kunstgeschichte sind in mehrere Sprachen

übersetzt. – Anlässlich seines Besuchs bei der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. zur Ausstellungseröffnung von Imre Bak las Földényi am 28. August im Warburg-Haus aus seinem neusten Werk »Newtons Traum. Blakes »Newton«, das 2005 bei Matthes und Seitz in Berlin erschien. *al*

Tagung Studie »Europäische Begegnung«

Wie kann man der nachwachsenden Generation die Grundlagen für den Aufbau eines Europaverständnisses vermitteln? Die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. beauftragte ein Forscherteam unter der Leitung von Prof. Dr. Alexander Thomas am Institut für Kooperationsmanagement an der Universität Regensburg mit der Studie »Realität und Innovation in der europäischen Begegnung«. Die Ergebnisse zeigen, was europäische Begegnungen von Jugendlichen zur Entwicklung Europas beitragen können.

Das Forscherteam untersuchte in der Stu-

die 190 Europaprojekte, um so die Essenz gelungener und innovativer Projekte herauszufiltern und zu bündeln. Aus dieser Bestandsaufnahme wurden Modelle guter Praxis in der europäischen Jugendbegegnung sowie ein Pool an Methoden und innovativen Ansätzen entwickelt.

Auf der Tagung »Europa-Akteure der Zukunft. Begegnungsprogramme zwischen Anspruch und Realität« vom 4.–5. September 2007 wurden die Ergebnisse zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und einem fachkundigen Plenum

vorgestellt, um es zu diskutieren und weiterzuentwickeln. Die Tagung richtete sich an

Multiplikatoren und Praktiker im Feld der europäischen Jugendbegegnung. *al*

1. Seminar Mentorenprogramm für Hauptschulen

Derzeit konzipiert die Stiftung ein Mentorenprogramm für pädagogische Fachkräfte an Hauptschulen zum Thema »Was ist wichtig? Planvolles Entwickeln und Umsetzen von wertvollen Projekten im Schulalltag«. Das Mentorenprogramm basiert auf den Erkenntnissen, die die Stiftung aus den Ergebnissen des Wettbewerbs »Was ist wichtig? Werteerziehung an Hauptschulen« ziehen konnte, den sie im vergangenen Jahr durch-

führte. Vom 20. bis 22. September 2007 fand das erste Mentorenseminar in Tübingen statt. *al*

Die Hauptschule Innenstadt in Tübingen



November 2007

Ausstellungseröffnung »Was ist wichtig?« im Maison Heine, Paris

Was ist wichtig? Diese Frage begleitete drei Fotografen auf ihrer Reise durch Europa. Sie forschten nach der Bedeutung von Werten in unterschiedlichen europäischen Kulturen. Der Hamburger André Lützen folgt der »Außenlinie« Europas, während die Litauerin Joana Deltuvaitė in die Metropolen London, Amsterdam und Berlin reist, um das Leben der »Hausbesetzer« abzubilden. Pepa Hristova begleitet in ihrem Heimatland Bulgarien »Fremde im eigenen Land«

– nämlich die muslimische Minderheit, die in abgelegenen Dörfern ihre Traditionen wahrt. Danach besucht sie die Auswanderer dieser Minderheit in der Türkei.

Nachdem die Ausstellung der Bilder in den Deichtorhallen in Hamburg großen Anklang fand, werden die Bilder nun europaweit auf Reisen geschickt. Am 7. November 2007 fand die Eröffnung der Wanderausstellung im »Maison Heinrich Heine« in Paris statt. *al*

107. Masfield Konzert

Die Hochschule für Musik und Theater Hamburg hat zwei Studierende ausgewählt, die den Masfield-Studienpreis der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. für das Wintersemester 2007/2008 erhalten: die chinesische Sopranistin Lina Liu und die polnische Violinistin Weronika Godlewska. Daniel Crespo, Trompeter aus Deutschland, erhielt das Masfield-Stipendium für das jetzige Studienjahr.

Beim 107. Masfield Konzert am 19. November bewiesen die drei Musiker, dass sie zu Recht auserwählt wurden. Mit Stücken u. a. von Grieg, Rachmaninow, Strauss und Enrique Crespo verzauberten sie das Publikum in der Laeiszhalle in Hamburg. *al*



Daniel Crespo

Preisverleihung Freiherr-vom-Stein-Preis

Am 27. November 2007 wurde der Freiherr-vom-Stein-Preis in Berlin vergeben. Die Stiftung zeichnet damit herausragende Beispiele für unternehmerisches Handeln im zivilgesellschaftlichen Kontext aus; insbesondere Initiative, Risikobereitschaft,

Ausdauer, Kreativität und Weitsicht beim Einsatz für das Gemeinwohl sollen belohnt werden. Der Preisträger ist Mustafa Bayram; er leitet eine Bildungs- und Beratungsstelle für Jugendliche mit Migrationshintergrund. *al*

VORSCHAU

Januar 2008

KAIROS-Preisverleihung

Der KAIROS-Preis ist ein mit 75.000 Euro dotierter Kulturpreis, der europäische Künstler und Wissenschaftler aus den Bereichen bildende und darstellende Kunst, Musik, Architektur, Film, Fotografie, Literatur und Publizistik auszeichnet und der in Hamburg von der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. verliehen wird.

Prämiert werden sowohl künstlerische Individualleistungen als auch die oft jenseits der öffentlichen Wahrnehmung wirkenden Produzenten, Festivalleiter, Verleger, Galeristen und andere Initiatoren in Europa, die Kunst und Kultur ermöglichen, mit ihrer Arbeit Maßstäbe setzen und entscheidende Impulse geben. *al*

April 2008

Max-Brauer-Preis

Der Max-Brauer-Preis zeichnet Persönlichkeiten und Einrichtungen in der Freien und Hansestadt Hamburg aus, die sich besondere Verdienste um das kulturelle, wissenschaftliche oder geistige Leben der Stadt erworben oder außerordentliche Impulse für die Erhaltung und Erneuerung der Stadt, ihrer Architektur und Baudenkmäler, ihres Stadt- und Landschaftsbildes sowie ihrer Tradition

und ihres Brauchtums gegeben haben.

Der mit 15.000 Euro dotierte Preis wird jährlich in Verbindung mit drei Stipendien für Europäisches Schulwandern verliehen. Die Stipendien werden in den Hamburger Schulen ausgeschrieben und von einem Beirat ausgewählt. Inzwischen betragen sie je 4.000 Euro. *al*

Frühjahr 2008

108. Masefield-Konzert

Im Frühjahr 2008 wird das 108. Masefield-Konzert stattfinden. Der genaue Termin stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Um das Konzert besuchen zu können, *Aktualisierungen finden Sie im Internet unter: www.toepfer-fvs.de*

benötigen Sie eine Einladung. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

(Frau Uta Gielke; Tel.: 040 33 402-14). *al*

(Fortsetzung von Seite 2)

von Lübeck in Mecklenburg. Dieses Gut kaufte er schon für seine 1931 gegründete Stiftung F.V.S., die heutige Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. Es wurden nur Höfe gekauft, die nicht mehr von Familien mit Kindern bewirtschaftet wurden und die sich vielleicht schon seit Generationen in Familienbesitz befunden hatten. Auf allen Höfen wurde umgehend ein großzügiges Renovierungs- und Erneuerungsprogramm gestartet. Die Landarbeiter erhielten für damalige Zeit ungewöhnlich großzügige Wohnhäuser, alle mit Bad, was sie häufig zuvor noch nie gesehen hatten und das sie meistens in einen Hühner- oder Schweinestall umfunktionierten. Auf Siggen erhielt sogar der Vorbesitzer, Rittermeister von Lassen, den seine Söhne mit ihrer Spielleidenschaft in den Ruin getrieben hatten, zusammen mit seinem alten Diener und dem Kutscher lebenslängliches Wohnrecht im Herrenhaus. Es war für uns Kinder, die wir häufig auf den Höfen Ferien machten, immer ein besonderes »Erlebnis«, dass dieser Diener auch unsere Schuhe putzte, die wir mit ausdrücklicher Genehmigung des Rittmeisters und unserer Eltern abends vor die Tür stellen durften. Diese – heute würde man sagen – »superblank« geputzten Schuhe waren noch viele Jahre Gesprächsstoff in der Familie. Auch durften wir mit dem Kutscher in der hochherrschaftlichen Kutsche Ausfahrten machen.

Alle vier Güter oder Höfe wurden zu Musterbetrieben ausgebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem völligen Zusammenbruch des Staates, der Wirtschaft und des Handels waren die verbliebenen landwirtschaftlichen Betriebe Thansen und Siggen ein Pfand bei den Banken, um die Getreidefirma zu finanzieren, die wieder völlig neu aufgebaut werden musste. Das Gut Kalk-

horst ging in der sowjetischen Besatzungszone verloren und der Brümmerhof wurde schon in den dreißiger Jahren von der Hitlerregierung beschlagnahmt, um das nahe gelegene Manövergebiet »Munsterlager« für die militärischen Expansionswünsche Hitlers zu vergrößern. Über Siggen hing lange Jahre das Damokles-Schwert der von den alliierten Besatzungstruppen geforderten Aufsiedlung, um neue Höfe für die bäuerlichen Flüchtlinge aus Ostdeutschland und der DDR zu schaffen.

Als 1956/57 die europäische Wirtschaftszone (EWG) als Vorläuferin der heutigen EU gegründet wurde und Frankreich auf den gleichen Agrarpreisen bestand, wie sie in Deutschland den nun durch Aufsiedlung entstandenen Kleinstbauern zugestanden wurden, kaufte Alfred Toepfer zwei Höfe in Frankreich. Er wollte der EWG Folgendes beweisen: Wenn die hohen deutschen Preise auch in Frankreich akzeptiert würden, werde Frankreich die EWG mit Getreide überschwemmen, vorausgesetzt, dass man mit deutscher Gründlichkeit bei der Bewirtschaftung dort auch Deutschland entsprechende Erträge erreiche. Alfred Toepfer und seine tüchtigen Betriebsleiter zeigten dieses den EWG-Behörden, und das kleine Schloss auf dem Landgut Ambert (nahe Orléans) wurde eine Tagungsstätte für europäische Agrarpolitiker.

Vor dem Zweiten Weltkrieg, den Alfred Toepfer ebenfalls als Soldat erlebte, zog die gesamte Belegschaft der Hamburger Firma jährlich zum Erntefest nach Thansen und Siggen und nach 1950 gab es immer für alle Mitarbeiter einen Sommerausflug nach Siggen mit viel Tanz und Fröhlichkeit sowie mit Baden am Siggener Ostsee-Strand, ferner ein Herbstfest in Thansen mit einer



Baumwollfeld White Gold im März 1989, Alfred Toepfers Farm in den USA

Heidewanderung am nächsten Tag. Bis in die siebziger Jahre mussten alle Lehrlinge einen 14-tägigen Ernteeinsatz auf den Höfen in Deutschland und Frankreich absolvieren, damit sie den Anbau des Produkts einmal kennenlernten, mit dem sie täglich zu tun hatten.

Dann kam noch einmal für Alfred Toepfer, wie er es nannte, eine »Sternstunde«: Landbesitz in Amerika. Meine Familie hatte 1986 eine Farm im Staate Arkansas, nahe am Mississippi, in Amerika gekauft und wir hatten dort sofort auch nach deutschen Methoden bessere Landbearbeitung und Pflege eingeführt, wodurch Erträge sehr schnell stabilisiert und erhöht wurden. Ich berichtete meinem Vater von der besseren Rendite und den großen Möglichkeiten. 1989 war er neugierig und kam im Alter von 95 Jahren auf einer seiner immer noch häufigen USA-Reisen in den Süden nach Arkansas, um sich unseren Betrieb anzusehen. Ich fuhr an die-

sem herrlichen Märzorgen früh raus und wir begutachteten den Weizen, die Felder und die Landschaft. Er stand lange schweigend am Feldrand, dann drehte er sich um und sagte nur: »Wenn ich 50 Jahre jünger wäre.« – Nicht mehr. 1931 hatte er ernsthaft überlegt, seinen Firmenhauptsitz nach New York zu verlegen. Ich ließ ihn anschließend mit dem Farmer und unserem Verwalter den ganzen Tag allein, damit er von ihnen und nicht von mir hörte, welche Möglichkeiten es dort gibt und welche Renditen zu machen sind. Er quetschte sie aus, wie er es gern und häufig tat, und überraschte sie mit seinem detaillierten Wissen über die Landwirtschaft. – Am Abend beim Essen kam das Ergebnis: Der 95-jährige Alfred Toepfer erklärte: »Heinrich, kaufe mir auch eine Farm.« Unsere Verwaltungsfirma »Agriworld« fand sehr bald eine gute Farm, bester Boden, nicht weit von unserer Farm. Alfred Toepfer kam sofort wieder nach Arkansas.

Und obwohl er durch im Bein wandernde Granatsplitter aus dem Ersten Weltkrieg in zwischen Schwierigkeiten beim Gehen hatte, lief er glücklich mit dem Spaten umher, um Bodenproben zu nehmen, und mit dem obligatorischen Streichholz, um das viele Papier zu sammeln und gleich vor Ort zu verbrennen. Der Betrieb wurde gekauft: Eigentümer waren die Stiftung F.V.S. (58 %), die von Alfred Toepfer 1959 in New York gegründete Stiftung »Alexander von Humboldt Foundation« (37 %) und – auf besonderen Wunsch von Alfred Toepfer – ich (5 %), weil ich die Oberaufsicht übernehmen sollte. Alfred Toepfer empfahl: »Heinrich, Sorge dafür, dass die Farm aufgeräumt und sauber wird; ich komme in sechs Monaten wieder.« – Er kam nach sechs Monaten und strahlte den ganzen Tag, wir wanderten auf dem weichen Boden über die Felder – er mit schnellen Schritten wie in früheren Jahren. Sein erstes Land in der »Neuen Welt«, in

Amerika. Er sammelte die reife Baumwolle ein, »seine« Ernte und platzierte sie auf seinem Schreibtisch in Hamburg. Dann verabschiedete sich der 96-jährige Alfred Toepfer vom Verwalter mit den Worten: »Ich komme leider nie wieder hierher, aber mein Sohn wird mir berichten.« Das müssen schwere Worte für ihn, den begeisterten Landwirt, gewesen sein. Bis zehn Tage vor seinem Tode hat er mich nach jeder Amerika-Reise ausgiebig über die Entwicklung auf seiner Farm in Amerika befragt und immer dabei gestrahlt.

Er war nicht nur passionierter Landwirt und Bodenbesitzer in Europa, sondern nun auch in Amerika. Als großer Naturfreund und -schützer hatte er stets seinen Eichen-Wanderstock mit der Stahlspitze dabei, um Unrat und Papier aufzusammeln. Diesen Wanderstock hat die Familie ihm mit ins Grab gelegt.

Heinrich A. Toepfer im Oktober 2007

GEDANKEN ZUR ...

... Suche

»Ich bin ein Sucher«, schreibt Günter Kunert; »ich bin ein Sucher eines Weges. Zu allem, was mehr ist als Stoffwechsel, Blutkreislauf, Nahrungsaufnahme, Zellenzerfall. Ich bin ein Sucher eines Weges, der breiter ist als ich. Nicht zu schmal. Kein Ein-Mann-Weg. Aber auch keine staubige, tausendmal überlaufende Bahn. Ich bin ein Sucher eines Weges – für mehr als mich.«

Der Schriftsteller Günter Kunert befindet sich in guter Gesellschaft. Viele Menschen heute sind auf der Suche. Das Leben für viele ist härter geworden. Arbeitsplätze sind höchstens auf Zeit sicher. Um in der Arbeitswelt bestehen zu können, ist ständiges Lernen, auch Umlernen erforderlich. Die sozialen Sicherungssysteme stehen zur Disposition und bedürfen der Neuordnung. Das, was mit dem Wort »Globalisierung« ausgedrückt wird, zeigt im Alltag der Menschen Spuren. Viele mühen sich, das eigene Leben zu meistern, sind auf der Suche nach Sinn, nach Geborgenheit, nach einem Stück innerer Heimat, wünschen sich so etwas wie Gewissheit, auch im Glauben.



*Bronzeportal der
Sophienkathedrale in
Novgorod/Russland
(12. Jh.)*



»Suchet den Herrn, solange er zu finden ist, rufet ihn an, solange er nahe ist«, lesen wir im 55. Kapitel des Jesajabuches in der Bibel. Dieser Satz, von dem Propheten dem Volk Israel zugesprochen, sollte die im babylonischen Exil lebenden Israeliten ermutigen, die Suche nach Gott auch unter erschwerten Bedingungen nicht aufzugeben. Haltet Euch offen für das Geheimnis Gottes! Das Geheimnis ist: Es gibt einen Gott, der die Suchenden und selbst die Gottesfernen und Gottlosen gnädig ansieht.

Die Suchenden haben es schwer, auf das Geheimnis Gottes zu stoßen. Weil es so anders als unsere Welt ist. Nicht laut, sondern leise. Nicht machtvoll, sondern machtlos. Nicht gewältätig, sondern liebend. Nicht berechnend, sondern offen. Nicht fordernd, sondern einladend.

Das ist heute nicht anders als zu Lebzeiten Jesu. Der Magdeburger Künstler, der das Bronzeportal der Sophienkathedrale in Novgorod (Russland) im 12. Jahrhundert schuf, hat dies wohl auch so empfunden. Das Bild zeigt die Umstehenden beim Einzug Jesu in Jerusalem. Zu sehen ist das Stadttor, ein Turm und die Aufschrift »Jerusalem«, davor eine Palme. Einer der Wartenden trägt ein Tuch über der Schulter. Möglicherweise ein Mantel, mit dem er – wie es damals üblich war – den Weg bedecken will, damit Jesus darüber reitet. So empfing man damals Könige. Einer der über die Stadtmauer Blickenden scheint mit dem Finger auf Jesus zu zeigen. Wie gebannt sieht er auf den einziehenden Jesus. Wer ist dieser Mann? Sie haben von seinen Reden über Gott gehört, von seinen Wundern, den Streitgesprächen mit den Pharisäern und davon, dass sich viele diesem Jesus kaum entziehen können. Wer ist dieser Jesus? Diese Frage wird bis heute gestellt. Und wir werden genauso wenig wie damals einen Konsens über diese Frage herstellen können. Ich wünsche uns, dass wir uns in den Tagen des Advents und der Weihnacht Zeit nehmen, die uns hilft, der ganz persönlichen Antwort auf diese Frage ein Stück näher zu kommen. Und wer sich auf die Suche nach Gott begibt, wird entdecken, dass das Ziel dieser Suchbewegung dort liegt, wo Gott uns schon längst gefunden hat: in seinen Verheißungen an das Volk Israel und in der Krippe, dort, wo sich Himmel und Erde berühren.

Pastor Hartmut Dinse



*Hüxter 6 zu Beginn des 20. Jahrhunderts – der Originalstandort des Hauses, das in der Peterstraße 28 nachgebaut wurde.
(Aufnahme: W. Melhop)*



*In dem Haus Peterstraße 28 befindet sich heute die Geschäftsstelle der Carl-Toepper-Stiftung.
(Aufnahme: M. Schwartz)*

IMPRESSUM der 5. Ausgabe (6. Dezember 2007)

Herausgeber
Carl-Toepper-Stiftung
Druck
Gründeldruck, Hamburg
Auflage 1.500

Redaktion
Carl Heinz George Dänecke
Michael A. Freundt
Dr. des. Sibylle Hallik

Layout
Christof Boeßner
Erscheinungsweise
halbjährlich

Erscheinungsdatum
Juni/Dezember
Titelfoto Dr. Hanspeter Vogel
Bildtitel Portal des Brahm-
Museums



CARL-TOEPFER-STIFTUNG

Peterstraße 28
20355 Hamburg
Tel.: 040 34 45 64
Fax: 040 35 16 69

E-Mail: mail@carltoepferstiftung.de
Internet: www.carltoepferstiftung.de
Bürozeiten: Mo–Do 8.00–16.45 Uhr
Fr 8.00–15.15 Uhr

Vorstand

Michael A. Freundt
Birte Toepfer
Clemens Toepfer

Geschäftsstelle

Sigrid Gagern
Heinrich Hachmann
Jochen Günther

Niederdeutsche Bibliothek

Wolfgang Müns M. A.

Alfred Toepfer Archiv

Hans-Jürgen Heinrich

Niederdeutsche Bibliothek

Peterstraße 36 (Eingang Hütten)
20355 Hamburg
Tel.: 040 34 08 23 oder
040 34 45 64
Fax: 040 35 16 69
E-Mail: bibliothek@carltoepferstiftung.de
Öffnungszeiten:
Mi und Do 11.00–19.00 Uhr

Alfred Toepfer Archiv

Peterstraße 36 (Eingang Hütten)
20355 Hamburg
E-Mail: mail@carltoepferstiftung.de
Tel.: 040 34 08 23 oder
040 34 45 64
Fax: 040 35 16 69

Johannes-Brahms-Museum

Peterstraße 39
20355 Hamburg
Tel.: 040 41 91 30 86
Fax: 040 35 01 68 61
E-Mail: info@brahms-hamburg.de
Internet: www.brahms-hamburg.de
Öffnungszeiten:
Di und Do 10.00–13.00 Uhr,
jeden 1. So im Monat: 11.00–14.00 Uhr,
Juni bis Sept zusätzlich:
jeden 1. Sa im Monat 14.00–17.00 Uhr
jeden 1. So im Monat 11.00–14.00 Uhr
Gruppen und Sonderöffnungen:
nach Vereinbarung (Tel. 040 48 83 27)
Eintritt: EUR 3,- (ermäßigt EUR 2,-)

Redaktionsschluss des nächsten Quartier-Kuriers ist der 02.05.2008. Der nächste Kurier erscheint am 06. Juni 2008. Ihre Beiträge (gern mit Foto) sind sehr willkommen. Bitte geben Sie Ihr Manuskript oder eine Diskette in der Geschäftsstelle ab, oder senden Sie Ihren Text per E-Mail an: mail@carltoepferstiftung.de.